Nr. 5. Samstag den 6. Januar 1906 38. Jahrgang

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Angelegen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 30 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte. Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 50 Pf. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.

Unsere braven Kämpfer in Südwestafrika.

Aus einem Vortrage, welchen der Felddivisionspfarrer Schmidt im Christlichen Verein junger Männer in Berlin gehalten, ist noch folgende Schilderung des Kampfes im Aub-Gebiet entnommen, welche die allgemeinste Verbreitung verdient.

„Bei Kalkfontein feierte man Weihnachten, aber jeden Augenblick bereit, den tückischen Feind zu empfangen. Die Feier war darum nur kurz. Wohl noch nie, sagte der Geistliche, habe ich eine solche Weihnachtspredigt gehalten, wenn Gott einen so selbst vorbereitet, ist's ein herrlicher Dienst. Nach der Feier sitzt man zusammen. Major Meister hält eine Ansprache, kurz, militärisch: Denkt jetzt nicht zu viel an Eure Lieben zu Hause, sondern daran, daß die Witbois vor uns und unsere Kameraden hinter uns sind. Dann klingen die lieben Lieder in die afrikanische Nacht hinaus: Stille Nacht, heilige Nacht, auch ein Gruß an die Heimat. Am 31. Dezember 4 Uhr war Abmarsch. Zwei Stunden später lag man im schwersten Gefecht. Die Hottentotten verwehrten den Zugang zu einer Wasserstelle. Am 2. Januar begann jener bekannte furchtbare Kampf im Aub-Gebiet, der durch entsetzlichen Wassermangel so grausig wurde. Frühmorgens fragte der Geistliche den Führer der Batterie, wieviel Schuß er noch habe; denn die Munition war knapp. Er sagte: 150. Das waren schlimme Aussichten. Das Gefecht dauerte am 1. Tage von 6 Uhr früh bis abends 11 Uhr, am zweiten von früh 4 Uhr bis abends 10 Uhr, am dritten von früh 3 Uhr bis nachmittags 3 Uhr. Die furchtbare Felsenfeste der Feinde wurde dann bekanntlich im Sturme genommen. Am ersten Tage war die Stimmung gut, teilweise humoristisch, obwohl die Soldaten die große Uebermacht und vorzüglich sichere Stellung des Feindes kannten. Die einschlagenden Kugeln wurden mit Witz jedesmal nach dem Kaliber bestimmt, ja die Töne unterschieden. Nach drei Stunden hörten die Geschütze auf zu feuern, um Munition zu sparen. Den ganzen Tag gab's nichts zu trinken, die Hitze war fürchterlich. Die Mannschaften versuchten zu essen; aber der ausgedörrte Gaumen konnte nicht mehr schlucken. Auf den heißen Steinen konnten es die Glieder nicht mehr aushalten. Die Qualen wurden größer und stärker. Die Nacht verging, aber kein Wasser! Am zweiten Tage wurde der Durst eine Todesgefahr. Viele waren der Verzweiflung nahe. Der Pfarrer hörte in der Linie einen Soldaten für sich sagen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Der Nachbar sagte unwirsch: „Ach was! Schieß' mal da rechts rüber!" Ein Soldat rief: „Mutter, Mutter!" Ein dritter sagte feierlich: „Er führet mich zum frischen Wasser!" Nie, bemerkt der Feldprediger mich zum frischen Wasser!" Nie, bemerkt der Feldprediger dazu, hat mich dieses Wort des herrlichen 33. Psalms so ergriffen, wie bei dieser Gelegenheit. Unsere Leute schliefen vor Ermattung im stärksten Feuer ein, bis sie eine aufprallende Kugel wieder aufschreckte. Divisionspfarrer Schmidt hat später einige Soldaten gefragt, wie's ihnen hierbei ergangen sei. Sie erzählten, daß sie wunderbare Träume gehabt hätten — nämlich von Wassersäcken, und wie sie dann wieder entsetzt gewesen seien, als die Wassersäcke eben — nur wieder Träume waren. Manche aßen in der Verzweiflung Ameisen, spät abends nahmen sie kühle Steine in den Mund, Blut von Pferden wurde versucht zu trinken und andere Dinge, die sich nicht erzählen lassen. Bei der Batterie sah es schlimm aus. Der Offizier, besonders besorgt, sprang mit dem Fernglase vor, um die beste Stelle zum Zielen zu suchen. Er bekam gleich einen Herzschuß; er war ein geliebter Kamerad. An seiner Stelle springt ein Major vor; er bekommt einen Schuß in den Unterleib und muß noch eine Stunde im Feuer liegen, ehe ihm ärztliche Hülfe zuteil werden kann. Auch sein Adjutant wird verwundet. Am zweiten Tage wurden auch die Richtkanoniere sehr knapp. Ein braver Gefreiter wird getroffen, geht aber nicht zurück, sondern setzt sich auf die Lafette, um sich zu stützen und sein Geschütz zu bedienen, bis ein Kopfschuß ihn verstummen macht. Die Hottentotten merken die Gefahr und versuchten einen Sturmlauf, um die Geschütze zu nehmen. Mit letzter Kraft wurde der Sturm abgeschlagen. Auf dem Verbandsplatz, der nicht völlig geschützt lag, sah es traurig aus. Der Major mit dem Schuß in den Unterleib liegt hier und leidet entsetzliche Qualen auch vor Durst. Er ruft mich — erzählte Pastor Schmidt — und sagt: Bringen Sie meiner Mutter die letzten Grüße, und sagen Sie ihr, daß ich im Glauben an meinen Erlöser sterbe!" Die Mutter werde ich nun besuchen und ihr mündlich die letzten Grüße bringen. Als ihm die Schmerzen unerträglich wurden, gab man ihm Morphium, das ihn wieder zur Klarheit brachte. Tausend Mark für einen Schluck Wasser! schrie er. Nach einer Weile schrie er noch einmal auf: „Zehntausend Mark für einen einzigen Schluck Wasser!" Es half natürlich nichts. Aber nun folgte etwas, was wert ist, daß man es in die Schullesebücher aufnimmt, damit unsere Jugend lernt, was unsere Soldaten und Offiziere für Helden sind. Auf den letzten Ruf des Majors kommt ein schwer verwundeter Sergeant herangekrochen, der noch ein bißchen Rotwein in der Flasche hatte. Er schleppt das seinem Major heran und bittet ihn, zu trinken. Der Major sieht den Soldaten an; man merkt, wie er mit sich ringt, wie er dann entschlossen den Trunk zurückweist. „Sie müssen zurück zum Geschütz," sagte der Major, „trinken Sie darum selbst; mit mir ist es ja doch vorbei!" Der Major wollte lieber verdursten, als einem noch etwas Kampffähigen die notwendige Labung entziehen! Ja, sagt Divisionspfarrer Schmidt mit erhobener Stimme, unsere Soldaten und Offiziere sehen anders aus, als in den Zerrbildern, die man mit deutschen Lettern gedruckt sehen kann zur Schande unseres Volkes! Ein anderer Soldat wimmerte, er war fast zur Unkenntlichkeit zerschossen und lag auf der Brust. Kann ich Ihnen noch einen Liebesdienst tun? fragte der Feldprediger. Sorgen Sie dafür, war die Antwort, daß dieser letzte Gruß an meine Eltern nach Leipzig kommt! Es war ein Notizbuch, in dem geschrieben stand: „Herzlichen Gruß von Eurem sterbenden Sohne! Ich habe hier draußen im Kriege bei den Gottesdiensten meinen Gott und Erlöser wiedergefunden. Euer Sohn." Er ist nicht der einzige gewesen; es haben viele draußen ihren Herrn wiedergefunden. Es ist bekannt, wie am Abend des zweiten Tages von Schwarzen aufgestautes Regenwasser gefunden wurde. Herrliche Szenen von Pflichttreue spielten sich ab, als die ersten Wassersäcke wieder in die Schützenlinien kamen. — Am dritten Tage, dem 4. Januar, gelang uns der Sturm mit der letzten Kraft. Die Wasserstelle war unser. Nun konnten auch die armen Pferde getränkt werden. Schrecklich war es gewesen, wie die Tiere vor Durst gebrüllt hatten. Vom 1. Januar früh bis 4. Januar nachmittags 3 Uhr hatten sie keinen Tropfen bekommen. Als die Tiere jetzt Wasser witterten, zitterten sie am ganzen Leibe. Als Leute von der 7. Compagnie drankamen zu der Wasserstelle, stellten sie sich erst zusammen und die halbverschmachteten Leute stimmten an: „Nun danket alle Gott, Mit Herzen, Mund und Händen!" Dann kochten sie ab. Ein Kreis von Verwundeten sitzt beisammen. Ein Unteroffizier reicht einem Kameraden das kleine Feldgesangbuch und sagt: „Du, in solchen Zeiten gewinnt man das Buch lieb!" Unseren Kirchhof mußten wir zurücklassen. Sobald der Tod sicher war, wurde der Kamerad in die Grube gesenkt und ihm der Hut auf das Gesicht gelegt; man sang das Schutztruppenlied, aber das „Hurra" dabei wollte nicht recht aus den Kehlen. Wo war die Südabteilung? Das war die bange Frage. Am 10. Januar endlich traf man sich; durch einen todeskühnen Ritt hatte ein Leutnant die Verbindung hergestellt. Da lagen dann die drei Abteilungen mit dem Obersten Deimling zusammen, alle froh. Viel

---

Wahre Freunde.

Roman von Georg Bütow. 28

Dieser eingehenden Auseinandersetzung gegenüber blieb Herr Herbette doch zweifelnd, verblüfft und merklich verlegen. „Ach, mein Gott," sprach er endlich leise, „wenn Alex Sie so sehen könnte, wenn er Sie kennen würde, wie ich Sie kenne, da wäre kein Zweifel, daß er es lernen müßte, Sie zu lieben, wie . ." ich glaubte schon, daß er hinzusetzen wollte: wie ich Sie liebe! . . aber anstatt dessen, sagte er nur: „wie Sie verdienen, geliebt zu werden! Alex aber kennt Sie nicht," fügte er hinzu.

„Freilich ist eine Zusammenkunft die erste, unerläßliche Notwendigkeit," wandte ich ein, „wenn ich auch im vorhinein weiß, was er mir sagen wird. „Mein Fräulein, lieben Sie das Landleben? Sind Sie musikalisch?" Das hat bis jetzt noch jeder Bewerber um meine Hand gefragt. Schreiben Sie immerhin Ihrem Freunde, er möge nach Reinach kommen."

„Und wenn er sich weigert?"

„O, das wäre zu stark! Er kann mich schließlich doch nicht heiraten wollen, ohne mich gesehen zu haben, ohne mich zu kennen!"

„Alex ist nicht gleich den anderen, mein Fräulein; bei ihm ist ein grenzenloser Eigensinn zu überwinden. Er gehört zu jenen Naturen, welche, wenn sie auch gern geben, doch sehr ungern empfangen; in seinen Augen ist die Heirat kein Geschäft, und gute Geschäfte liebt er überhaupt nicht, hat vielmehr eine Abneigung davor. Uebrigens glaube ich auch nicht, daß Ihr Herr Vater je bereit sein wird, seine Zustimmung zu geben . . ."

In diesem Augenblicke, gerade, als solle der Beweis für die Richtigkeit seiner Worte erbracht werden, hörten wir die laute, zornige Stimme meines Vaters, welche in herrischem Tone nach uns rief, unser Spaziergang war zu lang geworden, er hatte sich bereits auf die Stunde des Schachspieles ausgedehnt.

1. August. Seit fünf Tagen habe ich nicht mehr mit Herrn Jules allein reden können. Mama ist mißtrauisch geworden infolge unseres langen Gespräches neulich am Abend. Ach, wenn sie wüßte, um was es sich handelt und welche Angelegenheit wir erörtert haben! Fast fühle ich mich versucht ihr davon Mitteilung zu machen, sie wäre eine so mächtige Verbündete. Und Herr Jules behauptet ja, daß selbst um eines lobenswerten Zweckes willen eine Tochter vor der Mutter keine Geheimnisse haben dürfe.

10. August. Ich habe der Mama alles gesagt. Es war eine zu arge Entbehrung für mich, nicht mehr mit Herrn Jules sprechen zu können! Der Rundgang im Park war ja mein einziges Vergnügen am ganzen Tage. Anfangs hat mich Mama nur gescholten und gesagt, der Schritt, welchen ich getan, sei ein Verstoß gegen Sitte und Herkommen. Das wußte ich ja selbst ganz gut, aber nachdem ich die Rüge, welche mir zu teil wurde, mit ungewohnter Sanftmut hingenommen, fügte ich hinzu: „Halten wir uns jetzt nicht mehr über die Form auf, sondern fassen wir den Kern ins Auge!"

„Sei aufrichtig, Mama: nicht wahr, Du wärest gewiß froh, wenn ich den Grafen von Reinach heiraten würde, den wir ja doch kennen, der der Freund des Herrn Herbette ist und mit uns hier in diesem Schlosse leben würde und gewiß nicht daran dächte, mich von Euch zu trennen! Du weißt außerdem, wie vorzüglich er die Schulen absolviert hat, er hätte Minen-Ingenieur werden können, Leiter jener berühmten Sprengungen, von denen Papa mit so großer Begeisterung redet!"

„Ich bin überzeugt, daß Papa davon befriedigt sein wird, einen solchen Schwiegersohn zu bekommen, und wenn Du zustimmst, werde ich gleich seine Meinung darüber einholen!"

Unvorsichtigerweise entgegnete Mama offen: „Ich habe ja schon mit ihm darüber gesprochen und weiß, daß er nichts dagegen hat!"

Da soll man den Vätern und Müttern noch trauen! Während ich mit Herrn Jules Pläne schmiedete, haben sie ihrerseits auch Intriguen gesponnen, und wir sind alle zu dem gleichen Ergebnisse gelangt, welches sich beiläufig in nachstehende Form kleiden läßt: Man trägt dem Grafen Alex Lisette an! Die Art, wie das geschehen sollte, war freilich verschieden, während ich gerade auf mein Ziel losgesteuert wäre, wollten die Eltern dasselbe auf Umwegen erreichen. Nachdem man mich indes genügend gescholten, räumte man mir schließlich doch die Freiheit ein, die Verhandlungen auf meine Weise durchzuführen. Es steht mir also frei, heute abend, so lange es mir behagt, mit Herrn Jules zu reden . . welches Glück!

11. August. Er ist nicht gekommen!

12. August. Auch heute abend hat er sich nicht gezeigt! Will er überhaupt nicht mehr mit uns verkehren? Ich verbringe meine Zeit damit, abwechselnd bald die Türe, bald die Uhr anzustarren, dann wieder ein paar Schritte in den Park hinaus zu machen, oder mit gespannter Aufmerksamkeit zu horchen! Kurz und gut, ich tue sonst nichts, als auf ihn warten.

14 August. Herr Jules kommt nicht mehr.

Da die Dinge denn doch so nicht weiter gehen können, hat Papa sich heute entschlossen, zu ihm zu gehen, und ihn aus Anlaß des morgigen Festtages zum Diner einzuladen. Er hat zugesagt, und endlich wird sich mir also die Gelegenheit bieten, zu erfahren, wie weit die Verhandlungen gediehen sind.

16. August. Gestern abend, als wir uns von der Tafel erhoben, sprach Papa zu Herrn Jules und zu mir: „Macht doch einen Rundgang durch den Park, liebe Kinder, es ist ja so schön!"

Ach ja, es war schön! Die fromme Hingebung an den Tag, Maria Himmelfahrt, hatte in mir eine weiche, sanfte Stimmung zurückgelassen. Herr Herbette aber schien traurig, ja ein wenig verstimmt; er schritt sehr langsam, fast zögernd hinter mir her. Um ihm zu zeigen, daß ich in meinem Gedankengange nicht abschweife, sprach ich gleich von seinem Freunde zu ihm.

„Was haben Sie seit vierzehn Tagen getan? Wie steht es mit unserer Angelegenheit? Haben Sie Herrn von Reinach schon geschrieben?"

Zögernd erwiderte er mir: „Nein, ich habe noch nicht geschrieben!"

„Noch nicht? Ja, woran denken Sie denn? Sie müssen sofort schreiben! Von meiner Seite aus steht alles wunderbar. Mama willigte ein, Papa hat mich ermächtigt, mit Ihnen zu reden, das heißt nicht eigentlich geradezu, aber er sprach auch nicht dagegen. Er wünscht aber sogar, daß Sie uns Herrn Alex vorstellen, ohne jede Verpflichtung auf beiden Seiten selbstverständlich! Zwei oder drei Zusammenkünfte, das ist alles! Ich heirate den Grafen von Reinach lieber, als einen andern, dessen Namen ich sonst aus der Urne ziehen müßte, denn ich kenne ihn besser, er ist Ihr Freund, das bietet mir eine sichere Bürgschaft, und da ich nun überhaupt heiraten muß . . ."

„Das ist wahr, Sie müssen heiraten!" wiederholte Herr Jules, wie es mir vorkommen wollte, etwas tonlos.

„Natürlich," warf ich ein, „Heiraten ist nun doch einmal das Los aller jungen Mädchen! Ihr Freund hat auch Anlaß zum Heiraten, und da sich ihm gerade die günstige Gelegenheit bietet . . ."

hatte man sich zu erzählen. Auch hierbei wurde manches erschütternde Zeugnis von Heldentum bekannt.

Etwas zum Nachdenken.

Es hat keine Eile! Wie oft hört man diese Worte von einem Handwerker, den man nach dem Preise der abgelieferten Ware fragt. Wir bezahlen eine Rechnung: „Das hatte doch keine solche Eile!“ sagt der Kaufmann, der vielleicht sehnsüchtig auf Bezahlung gewartet. Ist es nicht traurig, wenn man lächelnden Mundes solche Unwahrheiten sagt? Jeder Umsichtige weiß, daß der hauptsächlichste Schaden des kleinen Handwerkers heute die unselige Pumpwirtschaft ist. Ein Schuhmacher, ein Schneider kann heute sehr wohl das zum Leben Notwendige verdienen, wenn er nur am Abend oder wenigstens am anderen Morgen das verdiente Geld in der Hand hätte. Aber die Kunden bleiben Monate, ja Jahre lang den Betrag schuldig. Um sein Geld hereinzubringen, muß der Handwerker mit Mahnen eine Menge Zeit verlaufen und verschreiben, von dem Aerger und Verdruß ganz abgesehen. So kann er seine Lebensbedürfnisse, seine Materialien nicht gegen bar einkaufen und gerät bald in die traurigste Schuldknechtschaft. Alle Organisationen des Handwerks nutzen nichts, wenn man nicht diesen Uebelstand beseitigt. So muß den Leuten immer und immer wieder vor Augen gestellt werden, wie unrecht es ist, dem Arbeiter den verdienten Lohn vorzuenthalten.

Hierzu noch eine Geschichte. Gegen Abend bemerkt ein vornehmer Herr, wie ein Mann aus dem Handwerkerstande sich an einer Stelle des Kanals, wo schon wiederholt Selbstmorde begangen sind, sich zu schaffen macht. Die unruhigen Gebärden, der verstörte Blick, das auffallende Benehmen des Mannes lassen auf nichts Gutes schließen. Der Herr läßt sich mit ihm in ein Gespräch ein. Richtig, also doch was er vermutet hat. Der Mann hat sich ins Wasser stürzen wollen und zwar aus Verzweiflung. Ein armer Flickschuster ist's. Nahrungssorgen lasten schon seit einigen Tagen schwer auf seiner Familie. Er hat seine Hoffnung gesetzt auf noch ausstehende Forderungen, aber hier hat man ihn auf die nächste Woche getröstet, dort in einzelnen besseren Häusern hat man ihn nicht vorgelassen, „die Herrschaften sind jetzt nicht zu sprechen,“ so hat's da geheißen. Der vornehme Herr hält dem Manne seine schwere Sünde vor. „Sie hätten,“ sagte er unter anderem, „sich an den rechten Helfer dort droben wenden müssen und mutig im Vertrauen auf ihn gegen die widrigen Lebensverhältnisse kämpfen sollen, anstatt feige die Flinte ins Korn zu werfen und ihre Familie dem schrecklichen Elend preis zu geben.“ Dankbar scheidet unser Schuster von seinem Lebensretter, der ihm beim Abschiede noch ein Goldstück in die Hand drückt. Zum ersten Male seit langer Zeit steigt in seinem Dachstübchen wieder ein Gebet zu Gott empor, er hat neuen Mut und neue Kraft zum Leben empfangen. Aber auch sein Retter ist tief bewegt. Zu Hause angekommen, entnimmt er einem Gefach seines Schreibtisches einen Haufen Papiere. „Unbezahlte Rechnungen“ sind es. Er durchblättert sie. Wie manche Rechnungen kleiner Leute liegen da schon seit Wochen; Kleinigkeiten sind es ja nur, deren Regelung verschiebt man auf ganz gelegene Zeit. Wie erschrickt der Herr aber, als er auch von unserem Schuster, dem er soeben das Leben rettete, eine Rechnung vorfindet. Er schellt dem Diener und fragt hastig: „War der Schuster R. schon hier?“ „Gewiß“, entgegnete der Diener, „mehrere Male.“ „Aber warum hast du ihn denn nicht vorgelassen?“ „Ich hatte ja strengen Befehl,“ lautete die Antwort, „jeden lästigen Besuch fern zu halten, die Herrschaften hatten keine Zeit.“ Der Herr war ganz erschüttert. Was ihm eine Kleinigkeit dünkte, hätte beinahe einem Mitmenschen das Leben gekostet. Es hatte auch ihm eine heilsame Lektion gegeben. Er war von seinem Aufschieben gründlich kuriert. Die arme Schusterfamilie war ihm hinfort auf die Seele gebunden, sie hatte in ihm einen edlen Helfer gefunden. Wollten wir aus unserer Geschichte alle im neuen Jahre die Lehre ziehen: Seid pünktlich im Bezahlen, namentlich der Forderungen kleiner Leute!

D.

Westfalen und Rheinland.

* **Bochum,** 5. Jan. (Ein gräßlicher Unglücksfall) ereignete sich im Rangierbahnhofe. Der Arbeiter Klüppel wollte vor einem vorbeifahrenden Güterzuge die Gleise überschreiten, als er ausglitt, hinstürzte und unter den Zug geriet. Ein Bein wurde ihm vollständig abgefahren. Infolge der erlittenen enormen Blutverlustes ist der Aermste im Krankenhause gestorben.

* **Hamborn,** 5. Jan. (Genickstarre.) In Hamborn wurden mehrere Fälle von Genickstarre festgestellt. Der Arbeiter Matthias Schneider ist tot, mehrere andere Personen liegen im Krankenhause.

* **Paderborn,** 5. Jan. (Ein lustiger Schwindel.) Bei dem wegen seines Humors bekannten Gastwirt S. in Mastholte (Westf.) traf, so schreibt die „Glocke“ am 13. Dezember per pedes ein schneidiger Husar vom Husarenregiment Nr. 8 (Paderborn) ein mit den Worten: „Hier komme ich wohl recht! Ich bin der Bursche eines Herrn Rittmeisters und komme direkt vom Dortmunder Wettrennen. Der Offizier hat vorläufig im Hotel Köppelmann-Lippstadt Wohnung genommen und mir Befehl erteilt, mich nach Gasthof S. in Mastholte zu begeben und dort zu warten bis höhere Militärbeamte zwecks Geländebesichtigung hier eintreffen.“ Galant, wie es unserem Wirte eigen, machte er sein Kompliment und führte den Husaren unter bester Empfehlung in seine Räumlichkeiten, wies ihm ein hübsches Zimmer an und gab seiner Küchenfee die Weisung, dem Husaren in optima forma aufzuwarten. Inzwischen hielt der Husar Umschau in den umfangreichen Lokalitäten seines Gastherrn, auch ging er in einen gerade neu dekorierten Festsaal und erblickte darin u. a. ein schönes Pianino. Der musikalische Husar entlockte diesem Instrument alsbald künstlerische Töne, natürlich als Soldat das erste pro patria, danach jedoch flotte Walzermelodien. Das war nun so recht nach des Wirtes Sinn. Er ist nämlich ein Freund der edlen Frau Musika, und da er es auch liebt, seinen Gästen durch Musik Unterhaltung zu bieten, so gestattete er dem Husaren auch später gern, im Saal zu musizieren. Der Husar wurde dadurch so recht der Liebling des Hauses und der dort verkehrenden Gäste. Tag auf Tag verging, ohne daß die höheren Militär zur Geländebesichtigung erschienen. Husar Keppler, so nannte er sich, fand das auch zu langweilig, borgte sich ein Fahrrad, fuhr nach Rietberg, „um nach Paderborn zu telephonieren“, kam zurück und erklärte, noch warten zu dürfen, was seinem Gastwirt auch zusagte, weil ihm der Husar nun einmal imponierte. Als bereits zwei volle Wochen vergangen waren, schien die Angelegenheit mit der „Besichtigung“ manchem doch etwas rätselhaft. Der gutmeinende Wirt trug aber kein Bedenken, und zwar um so weniger, als der Husar die Rechung wünschte, sie viel zu niedrig fand und sich mit den vom Wirte festgesetzten billigen Preisen absolut nicht zufrieden geben wollte. Dem mußte schließlich durch Ausstellung einer neuen dreimal höheren Rechnung, gern oder ungern durch den Herrn Gastwirt abgeholfen werden. Nun mußte der Husar aber vor Bezahlung der Rechnung noch einmal telephonieren, und zu diesem Behufe wurde ihm vom Nachbarn auf Ansuchen nochmals bereitwilligst ein gutes Fahrrad zur Verfügung gestellt. Dieses Mal dauerte das Telephonieren aber ausnahmsweise lange und brachte unseren Gastwirt auf den Gedanken, auch mal nach Paderborn zu telephonieren. Gesagt getan! Doch das hatte ganz anderen Erfolg wie das angebliche Telephonieren des Husaren. Denn nach einer Stunde schon war ein Telegramm bei der Ortsbehörde eingegangen mit der Weisung, den sich hier herumtreibenden Husaren Gahn festzunehmen und nach Paderborn zurückzutransportieren. Da gingen auf einmal allen die Augen auf. Allgemein hört man, es handele sich um einen Deserteur, dem es übrigens gelungen ist, noch rechtzeitig zu entwischen. Er soll in der Richtung nach Gütersloh geradelt sein. Bis heute hat man ihn noch nicht fassen können.

* **Elberfeld,** 5. Jan. (Ein schweres Brandunglück) ereignete sich heute früh um 99 Uhr in dem Hause Neviandtstraße 40. Die von ihren Eltern dort im Zimmer eingeschlossenen zwei- und vierjährigen Kinder des Arbeiters Genster hatten sich durch Spielen mit Streichhölzern das Bett in Brand gesetzt. Als die Feuerwehr in das Zimmer eindrang, fand sie den zweijährigen Knaben bereits erstickt vor, der ältere Knabe hat lebensgefährliche Brandwunden davongetragen.

* **Düsseldorf,** 5. Jan. (Bestrafte Unvernunft.) Der Sohn des Unternehmers Heinrich F. war von seinem Klassenlehrer gezüchtigt worden. Am Mittag erwartete der Vater den Lehrer an der Schule. Als er seiner ansichtig wurde, ging er mit geballten Fäusten auf ihn zu und bedrohte ihn mit den Worten: „Wenn du meinen Jungen nochmals schlägst, schneide ich dir den Hals ab!“ Das Schöffengericht verhängte über F. eine Strafe von sechs Wochen Gefängnis. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde heute von der zweiten Instanz kostenpflichtig abgewiesen.

* **Siegburg,** 5. Jan. (Bahnhofsdiebstähle.) Im März 1905 erhielt die hiesige Kriminalpolizei eine Anzeige, daß auf dem dortigen Güterbahnhofe andauernd Diebstähle, namentlich von Kohlen und Kartoffeln vorkämen. Ein mit Nachforschungen betrauter Beamter machte die Beobachtung, daß die Spitzbuben in dem eigenen Bahnpersonal zu suchen seien. Und zwar erschienen des Diebstahls verdächtig die Bahnarbeiter B., Sch. und L. und der Hehlerei der Lademeister B. Diese vier standen heute vor der Bonner Strafkammer. Durch die Zeugenaussage wurde festgestellt, daß bei diesen häufig morgens vor 5 Uhr Handkarren vorfuhren, die anscheinend altes Stroh, in Wahrheit aber Kohlen usw. enthielten. Bemerkenswert war, daß B. nicht angeben konnte, wo er im Laufe mehrerer Jahre jemals Kohlen gekauft habe. Hingegen wurde festgestellt, daß er zwei Leute, die sich weigerten, an den Landsingereien teilzunehmen, entlassen hat. Das Gericht erkannte gegen B. und Sch. auf je vier Monate, gegen R. und B. auf je einen Monat Gefängnis.

* **M.-Gladbach,** 5. Jan. (Terrorismus.) An einem hiesigen Neubau war außer zahlreichen sozialdemokratischen Bauhandwerkern auch ein christlicher beschäftigt. Die Sozialdemokraten forderten nun, daß dieser sich der sozialdemokratischen Organisation anschließen sollte. Als das abgelehnt wurde, drohten die Sozialdemokraten mit Streik, falls der christliche Arbeiter nicht entlassen würde. Daraufhin erhielt der letztere dann tatsächlich seine Entlassung. Als jetzt in einer Versammlung der christlichen Organisation der Maurer und Bauhandwerker dieser Fall besprochen werden sollte, erschienen die Sozialdemokraten in so großer Zahl und machten einen derartigen Lärm, daß man nach dem Referate nicht in die Diskussion eintreten konnte. Als ihnen das Wort verweigert wurde, schlugen sie mit Stöcken auf den Tisch und schließlich wurden die christlichen Arbeiter mit Stockhieben traktiert. Die Versammlung mußte schließlich ohne Ergebnis geschlossen werden.

Kirche und Schule.

Ein kräftiges Wort zur rechten Zeit. Der Generalsuperintendent von Berlin Probst D. Faber war in den letzten Tagen der Brandenburgischen Provinzialsynode durch Krankheit verhindert gewesen, an den Verhandlungen teilzunehmen. Er hat darum auch nicht in die große Bekenntnisdebatte eingreifen können. Bei Gelegenheit des Jubiläums des „Christlichen Zeitschriftenvereins“ hat sich D. Faber nun in Gegenwart des Kultusministers, des Präsidenten des ev. Oberkirchenrats und des Brandenburgischen Konsistoriums mit einem kurzen, aber entschiedenen und offenen Worte auch zu der Bekenntnisfrage ausgesprochen. In seinem Schlußworte bei der Feier sagte der Oberhirte von Berlin folgendes:

Wahre Freunde.

Roman von Georg Bütow. 29

„Die günstige Gelegenheit bietet . .“ wiederholte Jules.

Ich war ärgerlich über dieses entsetzliche Bedürfnis zum papageienhaften Nachschwätzen, das plötzlich über ihn gekommen zu sein schien! Etwas ungeduldig fuhr ich daher fort: „Da Sie auch finden, daß es eine günstige Gelegenheit ist, darf man sie sich wohl nicht entgehen lassen! Ach, ich weiß ganz gut alle Einwendungen, welche Sie vorbringen können. Ich weiß, daß es für den Grafen von Reinach eine Mesalliance bedeutet, weil ich nur Zallet heiße, und weil mein Vater sich sein Vermögen selbst erworben hat! Ich weiß auch, daß ich nicht hübsch bin, daß mein Mund zu groß und meine Nase zu klein ist . . .!“

Er unterbrach mich, indem er in sehr aufrichtigem Tone sagte: „Sie sind ganz reizend, mein Fräulein!“

Ich freute mich, daß er es endlich aufgebe, nur meine eigenen Worte papageienhaft nachzuschwätzen und gab lebhaft zurück: „Nun, wenn Sie mich so reizend finden, warum überlegen Sie es sich denn gar so lange, bis Sie Ihrem Freunde schreiben?“

„Ich will mein möglichstes tun, Fräulein, um das Vertrauen zu verdienen, welches Sie mir entgegenbringen!“ versetzte er ernsthaft.

Er sagte das mit so gänzlich veränderter Stimme, daß ich unwillkürlich aufsah, um mich zu überzeugen, ob wirklich er es sei, der da zu mir rede! Auch sein Antlitz war bis zur Unkenntlichkeit verändert es war nicht mehr Jules, mein heiterer Gesellschafter, sondern der gestrenge Herr Notar Herbette. Er schützte darauf etwas Unbehagen, Halsweh vor und wollte in den Salon zurückkehren.

All das veranlaßte mich zum Nachdenken. Ich kann mich nicht darüber täuschen: wenn nicht geradezu feindlich gegen meinen Heiratsplan gestimmt, so ist er doch wenig geneigt, ihn zu unterstützen. Weshalb? Sollte Papa sich getäuscht haben, als er behauptete, der kleine Notar sei zu vernünftig und zu bescheiden, um die Kluft nicht zu begreifen, welche ihn von mir trennt? Sollte im Grunde seines Herzens am Ende doch irgend eine Hoffnung schlummern? Welch' unsinniger Einfall von mir? Wenn er mich lieben würde, so hätte er mir das zu verstehen zu geben gesucht, und so wenig Hoffnung auch vorhanden gewesen sein würde, daß er das Ziel erreiche, doch wenigstens den Versuch dazu gemacht oder machen müssen! Nun, wir werden ja sehen! Sollte er mich wirklich lieben, so wird er sicherlich einen Vorwand ersinnen, weshalb Alex von Reinach niemals zu wissen braucht, daß Lisette Zallet um seine Hand geworben hat.

* * *

Beim Morgengrauen warf Herr Jules Herbette mit einer mutlosen Gebärde die Feder von sich und sprang auf. Vor ihm auf dem Schreibtische lagen mehrere angefangene Briefe, die fruchtlosen Versuche einer schlaflosen Nacht.

„Ich werde es nie zuwege bringen,“ murmelte er vor sich hin. „Und doch verlangt sie es; ich habe auch versprochen, daß ich schreiben werde!“

Er griff nach einem zerknitterten Briefbogen und las halblaut die ersten Zeilen. Mit geschäftsmäßiger Kälte hatte er darin den Schwerpunkt der Gründe, die für eine Verbindung mit Lisette sprachen, auf das Heiratsgut und auf das Schloß gelegt. Nicht einen einzigen Freundesrat hatte er hinzugefügt, keine einzige jener persönlichen Meinungsäußerungen, welche unwillkürlich bestimmen und überzeugen können.

„Nein,“ flüsterte der Notar vor sich hin, „auf solche Art wird man nicht zum Anwalt für eine Sache!“

Er griff nach einem anderen Brief, ja, da stand auf jeder Zeile der Name Lisette zu lesen, das war ein förmlicher Hymnus, ein einziges Liebeslied, und das ging doch auch nicht an. Alex würde zwischen den Zeilen das schmerzliche Geheimnis lesen, welches ihm Jules um jeden Preis verheimlichen wollte.

Sonst, wenn er dem Freunde schrieb, floß sein ganzes Herz über in dem Briefe, jedes Wort klang aufrichtig, einfach und herzenswarm; da gab es weder Zurückhaltung noch Furcht, er sprach unumwunden alles aus, was er dachte. Jetzt war das anders geworden, jetzt würde es nicht mehr so sein können. Ein Geheimnis würde trennend zwischen ihnen stehen. Jules litt fürchterlich. Alle Selbstaufopferung hat ihre Grenze, ihm war es, als sei für ihn diese Grenze jetzt erreicht, als könne er nicht weiter gehen. Dem Freunde seiner Kindheit, dem Sohne seines Wohltäters hatte er alles zum Opfer gebracht! Seine Freiheit, seine Zukunftsaussichten, einen Teil seines Einkommens, welches er verdiente, diesmal war es sein Herz, welches er ausreißen und jenem opfern mußte.

Er schwankte, Alex würde infolge seines Briefes kommen, würde Lisette sehen, lieben und sie heiraten! Ihm aber blieb dann kein Hoffnungsstrahl mehr, sein Leben war für immer abgeschlossen. Alex, der geliebte Vertraute seiner Kindheit, konnte und durfte dann nie erfahren, wie es um ihn stand, sie aber würde in ahnungsloser Grausamkeit ihm jene köstliche Freundschaft weiter widmen, die ihn seit zwei Monaten quälte und beglückte zugleich. Nein, er würde nicht die Kraft haben, diese Qual zu ertragen, er würde sein Notariat einem anderen abtreten und in die Ferne ziehen, um nie mehr hierher zurückzukehren.

Bei dem Gedanken an die freiwillige Verbannung aber fühlte Jules, daß sein Herz sich schmerzlich zusammenzog, wie der Bauer sich in ihm regte, der an der Scholle haftete und dem heimatlichen Boden allzutreu ergeben war. Wohin sollte er sich wenden, wenn er die Flucht ergreifen mußte vor seinem Heimatsdorfe und vor Alex von Reinach? In den ersten Tagen seiner Verblendung, damals, als er entdeckte, daß diese Liebe in sein Herz wachse und sich vergrößere, hatte er sich gesagt: Was liegt denn weiter daran, wenn ich leide? Wenn ich schwanke, wenn ich schwach werde, so wende ich mich an Alex, er wird mich trösten, stärken, aufrecht halten! Seit den ersten vertraulichen Mitteilungen des jungen Mädchens aber lastete ein förmliches Alpdrücken auf ihm, worin er stets auf ein Erwachen hoffte, das ihm zeigen sollte, daß alles noch gut werden könne. Er hoffte, sie würde der augenblicklichen Laune, welche sie anreizte, eine Verbindung mit Alex zu suchen, schließlich doch entsagen, oder der Vater, dieser reich gewordene „Arbeiter“, würde sich dagegen auflehnen.“

Aber auch wenn beim Erwachen das Alpdrücken verschwand, wurde ihm nicht leichter zu Mute, weil er fühlte, daß all die Hindernisse, die der Verbindung im Wege standen, sich im Grunde genommen, leicht hinwegräumen ließen.

Ein einziges Hindernis blieb aber doch bestehen, und das war der Widerwille Alex, gegen eine unebenbürtige Heirat, gegen eine Heirat, die möglicherweise an einen Handel hätte erinnern können.

Andererseits fiel der alte Ahnensitz indes doch auch schwer in die Wagschale, und dann mußte Lisettes persönlicher Zauber, ihr unvergleichlicher Liebreiz wohl auch in Erwägung gezogen werden; wenn Alex überhaupt kam, wenn er einwilligte, sie zu sehen, dann war es nicht anders denkbar, als daß sein Herz in Mitleidenschaft gezogen wurde.

134,20

„Wir Leute, die wir auf dem Bekenntnisse stehen, haben nicht die Absicht, das Christentum zu kristallisieren. Wir wissen, daß das Christentum ein Organismus ist, und daß Gott selbst es bezeichnete als einen Baum, der erwächst Aber wenn uns jemand die Herzwurzel aus diesem Baume herausschneiden will, so können wir das nicht leiden. Da müssen wir das Wort in die Faust nehmen! (Die Versammlung stimmte hier mit einem spontanen lebhaften Bravo zu.) Es ist ja ein schönes Wort, das man gesagt hat, fuhr D. Faber fort, daß man tiefer graben soll, um zu dem Punkte zu gelangen, bei dem man einig ist. Aber dieses „Tiefergraben bis zur Einigkeit" hat seine Grenzen Wenn jemand sagt: Christus ist auferstanden! und der andere meint: Christus ist nicht auferstanden: — so gibt es kein Tiefergraben mehr. Oder wenn der eine sagt: Es gibt einen persönlichen Gott! und der andere erklärt: es gibt keinen persönlichen Gott, so ist auch hier kein Tiefergraben mehr: da gibt es keine Verständigung mehr."

Ein sonderbarer Verkündiger des Evangeliums.

In Remscheid wurde der Synodalvikar lic. Römer (bis dahin in Düren) zum Pfarrer gewählt, nachdem er dort über den vorgeschriebenen Text Joh. 6, 67–69 eine Probepredigt gehalten hatte. In dieser Predigt führte er aus: „Die kirchliche Lehre von der Gottessohnschaft ist aus zwei Quellen geflossen: einer alttestamentlich-jüdischen und einer griechisch-heidnischen. Laßt uns zunächst von der letzteren hören. Ihr wißt alle, wie in der Sage und Mythologie der Griechen und Römer und anderen Völker des Altertums von Göttersöhnen die Rede ist. Herakles-Herkules z. B. ist der griechische Held, der Sohn des Zeus und einer irdischen Mutter; Romulus und Remus, die Gründer Roms, werden als Göttersöhne hingestellt, ebenso Kyros, der große Perserkönig, Alexander der Große, Kaiser Augustus, im fernen Osten der große indische Religionsstifter Buddha. Alle diese großen und bedeutenden Menschen, die mehr leisteten als gewöhnliche Sterbliche wurden auf göttlichen Ursprung zurückgeführt. Diese griechisch-heidnische Anschauung hat sich auch der Person Jesu bemächtigt." So habe man denn auch Jesu übernatürliche Geburt zugeschrieben und habe dadurch seine Sündlosigkeit erklären wollen. So stehe denn im Glaubensbekenntnis: „geboren von der Jungfrau Maria." Die Sitte, das Apostolikum verlesen zu müssen, sei ein Kreuz und ein Zwang für viele Diener des Wortes, die dadurch mit dem Schein der Unwahrhaftigkeit behaftet würden. Diese Verlesung müsse durchaus beseitigt werden."

Es sind liebliche Dinge, die der Herr lic. Römer in seiner Probepredigt den Hörern auftischt. Bezeichnend für diesen Probeprediger ist, daß derselbe schon als Vikar in Köln den Versuch gemacht hat, ganz in der Stille auf eigene Faust das heilige Abendmahl abzuschaffen und dafür den arglos erschienenen Abendmahlsgästen ein selbstersonnenes „Freudenmahl" unterzuschieben. Nur durch die ernstesten Vorstellungen seitens der Pfarrer konnte lic. Römer veranlaßt werden, von dieser fast ins Gebiet des Religionsstifters hinüberspielenden Anmaßung abzustehn. — Wir zweifeln nicht daran, daß das Konsistorium zu Koblenz in diesem Fall dem seitens eines Remscheider Pfarrers und verschiedener Presbyter eingelegten Protest Folge geben wird.

Inzwischen hat das Konsistorium gesprochen und lic. Römer die Bestätigung versagt. Die Begründung lautet:

In der gemeinschaftlichen Sitzung des Konsistoriums mit dem Provinzial-Synodal-Vorstande am 12. d. M. ist über die Wahl des Pfarramtskandidaten lic. Römer in Godesberg zum Pfarrer der Gemeinde Remscheid eingehend verhandelt worden. Nach sorgfältiger Prüfung der Angelegenheit hat das Kollegium einstimmig beschlossen, daß der gegen diese Wahl unter dem 2. Oktober d. J. von einem Pfarrer, 3 Presbytern und einem Diakon erhobene Einspruch als begründet anzuerkennen ist. Damit ist, vorbehaltlich eines etwaigen Rekurses, die am 26. September in Remscheid getätigte Pfarrwahl aufgehoben und eine Neuwahl vorzunehmen. Wenn auch in der Beratung die wissenschaftliche Tüchtigkeit und der sittliche Ernst des lic. Römer ihre volle Würdigung fanden, so blieb doch auf keiner Seite ein Zweifel darüber bestehen, daß seine theologischen Anschauungen, insbesondere hinsichtlich der Person Christi, wie sie in der gedruckten Gastpredigt vorliegen, so sehr von der hl. Schrift und dem evangelischen Bekenntnis abweichen, daß auch bei der weitherzigsten Beurteilung eine andere als die getroffene Entscheidung allseitig ausgeschlossen erschien. (S. Kirchenordnung Paragraphen 58 Nr 14, 15a, Nr. 2, 66 und 78.)

Wir freuen uns dieses Bescheides des rheinischen Konsistoriums, so schmerzlich er für den betreffenden Herrn sein mag. Denn das Wohl unserer Kirche steht über der Rücksicht gegen den einzelnen.

Statistisches aus der Heidenmission.

Englische Missionsbeiträge. Nach einer statistischen Uebersicht in der „Mission World" hatten die größeren englischen Missionsgesellschaften im letzten Jahr folgende Einnahmen zu verzeichnen: Kirchliche Missionsgesellschaft 6¾ Millionen Mark, Schottische Freikirche 4¼ Millionen, Londoner Mission und Wesleyaner je 3½, Ausbreitungsgesellschaft über 3, Baptisten nahezu 2, Schottische Staatskirche 1¼ und China Inland Mission 1 Millionen Mark. Die Gesamteinnahme aller Gesellschaften für Heiden- und Judenmission stellt sich in diesem Jahr auf über 33 Millionen Mark. Zum Vergleich sei bemerkt, daß das evangelische Deutschland im vorigen Jahr nur wenig über 6 Millionen Mark für die Mission aufbrachte. In obiger Gesamtsumme der britischen Beiträge ist übrigens noch nicht in Ansatz gebracht, was die literarischen Hilfsgesellschaften erhielten, die der Mission weitgehende Hilfe leisten. Die Jahreseinnahme der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft belief sich auf 4372000 M., die der Traktatgesellschaft auf 2368000 und der Gesellschaft zur Verbreitung der Kenntnis des Christentums auf über 2 Millionen Mark.

Die deutschen Missionsgesellschaften haben im vergangenen Jahre wieder eine große Schar ihrer Sendboten in alle Teile der Erde geschickt. In den Herbstmonaten ist wohl kein Lloyddampfer durch den Suezkanal und kein Wörmanndampfer nach Westafrika gefahren, der nicht Missionare oder Missionsschwestern an Bord gehabt hätte. Da auch die englischen und amerikanischen Missionsleute gern unsere Equemen und schnellen Schiffe benutzen, waren zuweilen Gesellschaften bis zu 20 oder 25 Personen beisammen. Die Gesamtzahl der aus Deutschland verabschiedeten Missionare mit ihrer Ehefrauen und der unverheirateten Missionsschwestern betrug in diesem Jahre, soweit bekannt geworden, 235. Annähernd die Hälfte von ihnen kehrte nach gen offenem Heimaturlaub auf ihr Arbeitsfeld zurück, aber 65 Männer, 40 Frauen bezw. Bräute und 24 unverheiratete Missionarinnen waren neue Leute, die zum ersten Mal unter die Heiden gingen. Die zahlreichste Abordnung hatte diesmal die Baseler Mission: 45 Männer, 21 Frauen und 5 Schwestern; sie gingen nach Westafrika, Ostindien und China. Die Rheinische Mission sandte 15 Männer, 14 Frauen und vier Missionarinnen nach Südwestafrika, Niederländisch-Ostindien, China und Neuguinea. Aus der Brüdergemeine gingen 15 Missionare, 10 Ehefrauen und 3 Schwestern (ungerechnet der 12 kaufmännischen Gehilfen) auf die verschiedenen Missionsfelder, die sich vom nördlichen Eismeer durch die Tropen bis nach Australien erstrecken. Berlin I und Leipzig sandten je 25 Leute aus und so fort. Es gibt in der Tat nur wenige namhafte Länder der Erde, wo keine deutschen Glaubensboten gefunden werden. Die Zahl der im vergangenen Jahr für immer in die Heimat zurückgekehrten Missionare ist nur klein im Vergleich zu den Aussendungen; es waren 10 bis 15, meist abgearbeitete oder kranke Leute. Weitaus die meisten Missionare sterben auf ihrem Arbeitsfelde.

Kleine Chronik

Darmstadt, 5. Jan. **Oberbergrat Professor Chelius erhängte sich in der vergangenen Nacht im Untersuchungsgefängnis.** (S. Telegramm in gestriger Nummer.)

Leipzig, 3. Jan. Für das Jahr 1906 stehen auf der Liste der Geschworenen auch zwei Arbeiter, ein Markthelfer und ein Stellmacher, verzeichnet. Das sächsische Justizministerium hat vor kurzem ausdrücklich den Wunsch geäußert, daß auch Arbeiter zu dem Ehrenamte der Geschworenen und Schöffen herangezogen werden.

Konstanz, 5. Jan. Gestern machte ein Einjährig-Freiwilliger der elften Kompagnie des hiesigen Regiments einen Selbstmordversuch, indem er Gift nahm. Ob er mit dem Leben davon kommen wird, ist zweifelhaft. Den Soldaten ist streng verboten, über den Fall zu sprechen. Die Ursache der Tat scheint in gewissen, innerhalb der Kompagnie herrschenden Zuständen zu liegen.

Die Eroberung der Luft.

Will nun das neue Jahr der Erfüllung des kühnen Traumes von der Eroberung der Luft durch frei fliegende Fahrzeuge, mit dem so viele unternehmende Geister in aller Welt jetzt beschäftigt sind, näher bringen? Fast möchte es so scheinen, wenn man die Berichte über die neuesten Versuche der Brüder Wright liest, die aus Amerika kommen und auch in englischen Luftschifferkreisen lebhaft diskutiert werden. Die kühnen Experimente der beiden jugendlichen Amerikaner erregen schon seit Jahren die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise; sie haben es vermieden, in der reklamehaften Weise vieler anderer Luftschiffer vor der großen Oeffentlichkeit Glanzleistungen zu vollführen, und in aller Stille emsig an ihren Verbesserungen eines Flugmaschinenmodells gearbeitet. Jetzt behauptet nun Wilber Wright in einem Briefe, daß er und sein Bruder mit ihrer durch einen Motor getriebenen Flugmaschine lange Fahrten ausgeführt hätten, und daß es ihnen gelungen wäre, sich eine ganze halbe Stunde in der Luft zu halten, wobei sie ausgedehnte Fahrten ausgeführt hätten und zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt wären. Der Apparat, mit dem sie diese freien Fahrten unternommen haben, ist schwerer als die Luft, und sie benutzen nicht den Auftrieb der Gase, um sich in die Luft zu heben; sie arbeiten also nach der Methode, die nach dem Urteil vieler Sachverständigen die allein richtige ist, das Problem des lenkbaren Luftschiffes zu lösen.

Seit acht Wochen haben die beiden Brüder ihre beachtenswerten Flüge in Dayton, Ohio, ausgeführt, und die Evolutionen ihres neuen Aeroplans werden von zahlreichen Zeugen bestätigt. Sie haben danach Strecken von 30 und 45 Kilometer Länge zurückgelegt, und zwar mit einer Schnelligkeit von sechzig Kilometer in der Stunde; ihr Fahrzeug hat dabei in der Luft verschiedene Figuren beschrieben, um zu beweisen, wie getreu es dem Steuer gehorcht. Sie sind immer wieder von ihrem Schuppei aus aufgestiegen; einmal sind sie sogar länger als eine Stunde in der Luft geblieben und wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Die Aeroplane, die sie benutzten, sind leicht aus Segeltuch gebaut, bieten der Luft große horizontale Flächen und sichern ihnen ein großes Tragvermögen und bedeutende Stetigkeit. Die Erfinder kamen auf die Form ihres Modelles nach langem Studium des Vogelflugs. In ihren Experimenten wurden sie immer kühner und geschickter, wobei der sehr regelmäßige Seewind in dem Gebiete, das sie für ihre Versuche ausgewählt hatten, ihnen sehr große Dienste leistete. Vor zwei Jahren waren sie so weit, daß sie auf das Gestell einen Motor montieren konnten; während ihre Flugversuche bis dahin nur in einme bloßen Gleiten durch die Luft von einer Anhöhe herab, bei dem sie immer weitere Strecken vor dem Auffallen durchmessen konnten, bestanden hatten, konnten sie jetzt fortgesetzt fliegen. Seitdem habensie ihr Modell ständig verbessert; das letzte wie ein Kastendrachen geformte mißt 40 zu 6 Fuß.

Der Motor ist eine Petroleummaschine von 24 Pferdekräften. Der ihn bedienende Mechaniker liegt der Länge nach auf dem Gestell, mit dem Gesicht nach unten; die Brust ruht auf einem Kissen, und mit den Händen leitet er die Steuerung und kontrolliert er die Schnelligkeit des Motors. Wenn der Aeroplan aufsteigen soll, wird er auf einen kleinen, auf Schienen laufenden Wagen gebracht, und dann wird der ganze Apparat auf einer schmalen, etwas geneigten Ebene in Bewegung gesetzt. Während der Wagen nun herabgleitet, hebt sich der Aeroplan bald in die Höhe, und wird dan der Motor im richtigen Augenblick in Bewegung gesetzt, so fliegt er sehr eben in die Luft. Der Motor treibt zwei sehr schnell arbeitende Propeller. In einem Interview erklärte einer der beiden Brüder, daß gerade der Motor ihnen noch Schwierigkeiten bereite. Auf der Erde hat er 24 Pferdekräfte, und in der Luft arbeitet er auch etwa 20 Minuten lang zur Zufriedenheit; aber dann scheint seine Kraft bedeutend nachzulassen. Nach Fahrten von 45 Km. mußten die Brüder aufhören, weil er nicht mehr ordentlich arbeitete. Die Versuche sollen noch längere Zeit fortgesetzt werden; die beiden Brüder glauben sich nach den bisherigen Ergebnissen zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt.

Büchertisch.

Nachdem die Zeit zur Abgabe der **Einkommensteuer-Erklärungen für 1906** herangekommen ist, machen wir darauf aufmerksam, daß die Erklärungen bis zum 20. Januar bei dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission eingegangen sein müssen, falls nicht rechtzeitig Nachfrist beantragt worden ist. Die Versäumung der Frist hat den Verlust der Rechtsmittel gegen die neue Einschätzung zur Folge.

Da nach den bisherigen Erfahrungen viele Steuerpflichtige, lediglich infolge ungenügender Vertrautheit mit den Veranlagungsvorschriften, unzutreffende oder unvollständige Angaben gemacht haben, welche zu unliebsamen Erörterungen usw. führten, nehmen wir Veranlassung, auf die von dem Königl. Steuersekretär Otto Heydeck in Königsberg herausgegebene Broschüre: **„Was muß der Steuerpflichtige wissen, um sich richtig einschätzen zu können?"** ganz besonders hinzuweisen. Die mit Rücksicht auf viele, in den letzten Jahren ergangene, besonders wichtige Bestimmungen und Entscheidungen des Königl. Oberverwaltungsgerichts vollständig neu bearbeitete vierte Auflage ist soeben im Verlage von Ferd. Beyers Buchhandlung in Königsberg i. Pr. erschienen. Sie enthält außer den wichtigsten Bestimmungen sorgfältig ausgearbeitete Beispiele zur Berechnung des Einkommens und Vermögens für jeden Steuerpflichtigen (Kapitalisten, Grundbesitzer, Gewerbetreibende, Beamte usw.), auch eine Anleitung zur richtigen Ausfüllung der Steuererklärungen und Vermögensanzeigen und ist daher allen Steuerpflichtigen, sowie den bei den Veranlägungs- und Voreinschätzarbeiten beteiligten Kommissions-Mitgliedern, Bücherrevisoren, Buchhaltern, Rechtsanwälten und Beamten — namentlich aber auch bei Beanstandungen, Berufungen und Beschwerden — der beste und unentbehrlichste Ratgeber.

Der Preis für den ersten Teil „Die Einkommensteuer" beträgt 1,20 Mk., für den zweiten Teil „Die Ergänzungssteuer" 0,60 Mk.

Vermischtes.

? **Humor des Auslandes.** Sie saßen auf der ländlichen Bank unter den Zweigen der Ulme, der blasse Schein des Mondes fiel durch das Laub und überstrahlte sie mit seinem Silberglanz. — „Geliebteste", flüsterte der poetische Juwelier, „du bist dem fleckenlosen Diamanten vergleichbar, so klar und rein. Und an welchen Edelstein erinnere ich dich am meisten, Geliebtester? „An den Smaragd", antwortete sie leise.

„Tut mir leid — aber alle meine Töchter sind bereits verlobt." — „Ah, nun, das macht nichts; ich werde wieder vorsprechen, wenn eine Vakanz da ist."

Mama: „Ich glaube nicht, daß Sie den Ausdruck von Evangelines Nase richtig getroffen haben." — Der Künstler: „Gnädige Frau, Raphael könnte es nicht besser machen." — Mama: „Warum nicht?" — Künstler: „Weil er tot ist, gnädige Frau."

Die Frau des Kandidaten (auf der Heimfahrt von der letzten Wahlversammlung): „O, ich bin schrecklich müde." — Kandidat: „Wie kannst du das sein? Du hast doch keine vier Reden heute gehalten." — Die Frau: „Allerdings nicht, Schatz; aber ich habe sie anhören müssen."

Ascum: „Ich höre, Ihr Sohn will sich der literarischen Laufbahn widmen." — Frau Dreamer: „Ja, er hat heute Morgen damit begonnen." — Ascum: „Was Sie sagen! Was hat er getan?" — Frau Dreamer: „Er hat dem Photographen in zwei Posen gesessen — einmal ein Buch lesend und einmal mit gestütztem Kopfe."

Der Gast: „Das hat aber lange gedauert mit dem Kaffee. Was haben Sie denn so lange gemacht?" — Kellnerin: „Nun wenn Sie es wissen müssen, ich habe einem alten Herrn in den Ueberzieher geholfen, drei Herren auseinandergesetzt, daß ich sie am Sonntag nicht treffen könne, meine Kündigung erhalten und einen Heiratsantrag abgelehnt. Das ist doch wohl ein ganz anständiger Rekord für vier und eine halbe Minute, nicht wahr?"

Flossy: „Ich habe heute Abend Champagner getrunken und fürchte, er ist mir zu Kopfe gestiegen." — Pansy: „Nun Liebste, dann kannst du dir doch schmeicheln, daß du jetzt wenigstens etwas darin hast."

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte.

Ueber das Kochen in teurer Zeit sprach kürzlich in einer starkbesuchten Wiener Frauenversammlung der Leiter einer städtischen Kochschule. Der lebhafte Beifall seiner Zuhörerschaft könnte — so meint ein Hamburger Blatt — recht viele Frauenvereine anregen, weitere Kreise in öffentlichen Vorträgen aufzuklären, wie durch richtige Auswahl trotz hoher Fleischpreise gespart werden kann. Fische sind z. B. jetzt überall billig zu haben. Hülsenfrüchte kommen im Nährwert dem Fleisch sehr nahe. Schwache Suppen, Gemüse, Kartoffel-Gerichten usw. gibt man mit wenigen Tropfen Maggi's Würze kräftigen Wohlgeschmack. Derartige erprobte Ratschläge, möglichst illustriert durch praktische Kostproben, dürften ihren Nutzen nicht verfehlen.



Landwirte!

düngt nur mit echtem Peru-Guano

FÜLLHORNMARKE!

Lasst Euch nicht durch die Billigkeit eines Düngers zur Verwendung desselben bestimmen; zieht vielmehr immer nur die zuverlässige Wirkung und Rentabilität desselben in Betracht und diese ist durch Anwendung

von echtem

Ohlendorff's Peru-Guano

(Füllhornmarke)

stets gesichert.

Hütet Euch besonders vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen

---

Plißeebrennerei für hoch, flach sowie Sonnenplißee.

Nähmaschinen- und Fahrrad-Geschäft.

Julius Hartung, Dortmund, Schwanenwall 18 Fernsprecher 69

Anfertigung

sämtlicher

Drucksachen

in kürzester Zeit

wie Rechnungen, Postkarten Quittungen etc.

preiswert und in sauberer Ausführung.

Carl Braus

Buchdruckerei

Lizens-Inhaber des 3 Farbendruck-Verfahrens.

Schmitz & Loh's feinste

Margarine mit dem Fisch



ersetzt Fabrik-Marke beste

Butter.

Geld-Darlehen

an Jedermann von 100 Mark aufwärts, streng, reell, rasch und discret. 25

Westfalia-Bank und Kommissionsgeschäft Dortmund, Kuhstraße 17 Geöffnet 9—1 u 3—8. Rückporto erwünscht.

Für mein Drogen-, Material- und Kolonialwaren-Geschäft suche ich einen 36

Lehrling.

Carl Trog

Schwerte.



Empfehle mein

Grosses Lager in allen Sorten

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel.

Anfertigung nach Mass.

Heinr. Wallrabe,

Schuhmachermeister und Fachmann,

Schwerte, Brückstrasse 3. 57

Bekanntmachung.

Militär-Ersatz-Aushebung für 1906.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Wehrordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß alle Militärpflichtigen, welche sich im hiesigen Verwaltungsbezirke aufhalten, in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1906

im Bureau des Meldeamts (altes Rathaus Zimmer No. 2) sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden haben, und zwar vormittags.

Hierzu gehören:

a) männliche Personen, welche im Jahre 1886 im hiesigen Bezirke geboren sind;

b) militärpflichtige Personen, welche im Jahre 1886 in anderen Bezirken geboren sind, hier aber ihren Aufenthalt haben;

c) Militärpflichtige der älteren Jahrgänge, 1883, 1884 und 1885, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung durch die Ersatzbehörden erhalten haben.

Die unter b gedachten Personen müssen bei der Anmeldung ein Geburtszeugnis (vom Standesamt ausgestellt) vorlegen. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Losungsschein vorzulegen.

Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes u. s. w. anzuzeigen. Sind die Militärpflichtigen vom Orte ihres Aufenthalts (Wohnsitzes) vorübergehend abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie bis zum obigen Termine zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird gemäß § 25 11 W. O. mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Schwerte, den 30. Dezember 1905.

Der Bürgermeister.

Rohrmann.

28



Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Semper idem.

Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Krewel's

Sanguinal-Liquor

Preis pro Flasche Rm. 2.50

Unfehlbar schnell und **nachhaltig** wirkend bei

Blutarmut, Bleichsucht

Neurasthenie, Schwächezuständen

leicht verdaulich, appetitanregend und angenehm schmeckend.

Wenn in einer Apotheke nicht erhältlich, wird Zusendung besorgt durch die

Chemische Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H. • Köln a. Rh.

Bestandteile:

Reines Haemoglobin 95%, Natürl. Blutsalze 2,5%, Pept. Muskelalbum. 2,5%

„Jodella" 8269

ist jetzt der **patentamtlich geschützte Name** für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Der beste, vollkommenste u. wirksamste Lebertran.

Unübertroffen in seinen Erfolgen bei **Drüsen, Skrofeln, engl. Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, Erkältungen, Husten, Stickhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blaßaussehenden Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Influenza, Fieber, Kinderkrankheiten** ꝛc. ꝛc. **als allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel.** — **Wirkt energisch blutbildend, säfteerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter und Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben. **Preis: M. 2.30 und 4.60.** Alleiniger Fabrikant: **Apotheker Lahusen in Bremen.** Da Nachahmungen, kaufe man, kaufe man **von jetzt ab nur** noch unter dem Namen **„Jodella"**, welcher sich von außen auf jedem Kasten befinden muß. Frisch zu haben in **Schwerte** in der **Adlerapotheke.**

Vereinigte Gesellen-Auflage

(eingeschr. Hilfskasse)

Schwerte.

Vom 1. Januar 1906 ab fungieren folgende Herren als Kassenärzte:

Sanitätsrat Dr. med. Tütel,
Sanitätsrat Dr. med. Haver,
Dr. med. Goecke,
Dr. med. Munkenbeck,
Dr. med. Emmerich,
Dr. med. Mester.

Diejenigen verheirateten Mitglieder, die auf ärztliche Behandlung seitens der Kassenärzte abonnieren wollen, müssen ihren Beitrag bis zum 15. Januar bei unserem Vorsitzenden, G. Winkelmann, entrichten.

Der Vorstand.

Wer gebunden ist durch Trunksucht und sich und andere in größerem oder geringerem Maße schädigt an Leib und Seele,

Wer sich zu schützen sucht vor den Gefahren des Alkohols,

Wer durch Gebet und Arbeit mithelfen möchte, daß arme in Trinksitten und Trunksucht Gebundene gerettet werden,

möge sich einfinden in der Blau-Kreuzstunde des **Schwerter Blau-Kreuzvereins jeden Sonntag, vormittags 8 Uhr im Lokal der Stadtmission Kuhstraße Nr. 7.**

IBACH

K. K. Hoflieferant.

Alleinvertrieb des

Pianola

FLÜGEL

Barmen

Neuerweg 40.

PIANOS

Die Ibach-Flügel und Ibach Pianinos mit 111jähriger Erfahrung und neuesten Hilfsmitteln gebaut, vereinen mit grossem, edlem, sympathischem Klang und angenehm leichter, ausgeglichener Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Einfachsten noch geschmackvolles Aeusseres. Ihre Haltbarkeit und feste Stimmung sind unübertroffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten Holzarten und Stilen. Prachtgehäuse nach eigenen und fremden Entwürfen. Reelle Preise, entgegenkommende Bedingungen, weitgehende Gewährleistung. Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Transport, Stimmen. — Gebrauchte Instrumente — Ausführlicher Katalog gratis und franko. Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst, unentgeltlich u. ohne jede Verpflichtung.

Zum Quartalwechsel

bringe ich mein großes Lager von

Contobüchern u. Contor-Artikeln

in empfehlende Erinnerung.

Anfertigung von engl. Liniaturen etc. preiswert in kürzester Zeit.

Contor-Straßen von 40 Pfg. an.

Carl Braus,

Papier- und Contor-Utensilien-Handlung.

Heinrich Geiger

Weinhandlung

Schwerte

Grosse Marktstrasse I.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

spart

Arbeit Zeit Geld

:: **Ergste,** 6. Jan. (Treibjagd.) Die Hagener Jagdgesellschaft hatte als Anpächterin der hiesigen Jagd ein zweites und letztes Treiben veranstaltet, an dem ca. 20 Nimrode teilnahmen. Das Ergebnis war nicht so günstig wie das der Dezember-Treibjagd; während damals weit über 60 Hasen und diverse Fasanen die Strecke bildeten, wurden diesmal 36 Vertreter der Familie Lampe erlegt.

** **Ergste,** 5. Jan. (Die „dummen Westfalen".) In einer hiesigen Wirtschaft erschien ein Küfergeselle, ein geborener Berliner, und schimpfte in der gut besetzten Schenkstube über die Dummheit der Westfalen. Einige hiesige Witzbolde machten sich an den schlauen Berliner Jungen, um ihn auf seine Schlauheit zu prüfen. Nachdem sie von ihm seine Familienverhältnisse erfahren, stellten sie folgenden Scherz mit ihm auf. In einer Ecke stand ein defektes Grammophon; hier hinein stellte man eine Weckuhr, plötzlich weckt die Uhr und der Sohn des Wirtschaftsbesitzers eilt hin und fragt, wer dort sei. Nachdem dem Berliner begreiflich gemacht worden war, daß dieser Apparat die neueste Erfindung der drahtlosen Telegraphie sei und man mit demselben jede Person auf jede Entfernung erreichen könne, wünschte er den Apparat auch zu benutzen. Plötzlich weckte der Apparat wieder und der schlaue Berliner wünschte mit seiner in Berlin lebenden Familie zu sprechen. Nachdem ihm die „Verbindung hergestellt", spricht er eifrig mit Frau und Kindern. Die Antwort, rief ihm ein Gast durch ein Fenster zu, ohne daß der Berliner etwas merkte.

Aus fernen Landen

Die geopraphischen Ergebnisse des englischen Feldzuges in Tibet bespricht C. H. D. Ryder, der Chef des die Truppen begleitenden Vermessungskorps, im „Geogr. Journ.". Naturgemäß sind dessen Arbeiten zunächst rein topographischer Art gewesen. Das durchzogene Gelände wurde trigonometrisch und mit dem Meßtisch aufgenommen, nicht nur von Sittin bis Lhassa, sondern auch den Sangpo-Brahmaputra aufwärts und den Sutledsch abwärts bis Kaschmir hin; Ryder begleitete nämlich mit seinem Stabe auch die Zweigexpedition, die zur Ausführung der Vertragsbedingungen den von den Tibetanern zugestandenen Markt in Gartok einrichten sollte. Was man seither über die Topographie von Südtibet mit Einschluß der Gegend von Lhassa wußte, beruhte im wesentlichen auf den Aufnahmen der indischen Pundits, eingeborener Landmesser, die von der indischen Landesaufnahme in die für Europäer zumeist unzugänglichen südlichen Teile des Hochlandes ausgesandt worden waren, namentlich auf denen Nain Singhs und A.-K.s, und Ryder muß zugestehen, daß diese Sendlinge unter den schwierigsten Umständen ganz Ausgezeichnetes geleistet haben. Es geht das auch ohne weiteres aus einem Vergleich der Ryders Bericht beigegebenen Karte mit unseren bisherigen Karten hervor, nur daß die Engländer jetzt eben unter weit günstigeren Bedingungen arbeiten und darum mehr ins Detail gehen konnten. Hat sich somit das Kartenbild von Südtibet in seinen Grundzügen nicht sehr verändert, so gewinnen wir aus den englischen Arbeiten doch Klarheit über einige sehr interessante Fragen. So hat sich mit Sicherheit herausgestellt, daß die bisher immerhin nicht unberechtigte Vermutung, es gäbe vielleicht nördlich vom Mount Everest noch höhere Gipfel als dieser, nicht zutrifft. Ryder sah den Mount Everest von Osten und Norden: überall stellte er sich als eine völlig isolierte, die Umgebung um 2—2500 Meter überragende Spitze dar. Ferner: Südlich vom Sangpo und von Lhassa liegt der Jamdotso, ein großer Bergsee von reicher Gliederung. Diesen ließen unsere Karten durch den Rongtschu westwärts zum Sangpo entwässern. Schon der japanische Reisende Etori Konwagutschi hatte behauptet, daß der See keinen Ausfluß habe. Ryder bestätigte das; wenigstens hat der See heute keinen Ausfluß mehr. Eine weitere Streitfrage betraf den Zusammenhang der Seen Manasarowar und Rakas-tal in Südwesttibet und ihr Verhältnis zum Sutledsch, dem großen Indusnebenfluß. Moorcroft hatte 1812 ein vom Manasarowar zum Rakas-tal gehendes Flüßchen nicht gesehen, Strachey hatte es 1846 gefunden, der bekannte Savage Landor wieder 1897 seine Existenz bestritten. Ryder untersuchte anfangs Dezember die Stelle und fand den Abfluß nicht, doch versicherten ihm die Tibetaner, daß eine solcher sich während der Schneeschmelze, wenn die Seespiegel steigen, bilde, d. h. vom Juni bis September. Es stellte sich also heraus, daß alle Beobachter recht hatten, indem der Abfluß nur periodisch ist. Den Sutledsch lassen unsere Karten im Rakas-tal entspringen. Kawagutschi hatte berichtet, daß das nicht der Fall sei. Die englische Expedition fand ebenfalls den See abflußlos; zwar ging ein altes Strombett nach Westen, aber es war trocken, und Bäche, die zum Sutledsch flossen, sah man erst in 10 Kilometer Entfernung von dem See in den Hügeln entspringen. Man könnte auch hier an einen periodischen Abfluß denken, aber alle befragten Tibetaner erklärten, daß ein solcher sich zu keiner Jahreszeit bilde. Nur einer sagte aus, daß vor 60 Jahren der Ausfluß vorhanden war. Danach ist das Seenpaar nicht mehr als die Quelle des Sutledsch anzusehen. Im übrigen bestätigen auch diese Beobachtungen die Erfahrungen an anderen Stellen, daß die tibetanischen Seen im Rückgang begriffen sind. Von Wert sind endlich die zahlreichen zuverlässigen Höhenmessungen der Expedition; auch die Höhenzahl für Lhassa ändert sich etwas.

Kleine Chronik.

Leipzig, 5. Jan. Der Oberkellner Stenzel schoß gestern in seiner Wohnung dreimal auf seine Frau, dae aber nicht allzu schwer verletzt wurde. Stenzel richtete dann den Revolver gegen sich selbst und verletzte sich durch drei Schüsse in den Kopf so schwer, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb. Eheliche Differenzen sollen das Motiv der Tat sein.

Dresden, 5. Jan. Dieser Tage versuchte ein Russe in der Deutschen Bank 400 000 Mark zu erlangen. Die Direktion hegte bei Durchsicht der Papiere Zweifel und fragte telephonisch in Rußland an. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem russischen Revolutionär zu tun hatte, der seinen Raub hier zu Geld machen wollte. Nun verfügte man die Festnahme des Mannes, doch war er schon ach England entkommen, als die Polizei ihn verhaften wollte.

Karlsruhe, 6. Jan. In [illegible] wagten [illegible]

heute früh der in Freiburg beim Infanterieregiment Nr. 113 dienende Soldat Georg Dingler im Hause seiner Eltern aus Furcht vor Strafe, weil er einen Zug versäumt hatte und deshalb zu spät von seinem Urlaub zurückgekehrt w.re.

Paris, 5. Jan. **Ein Landauer, in welchem sich außer dem Kutscher drei Personen befanden, ist auf einem Bahnübergang zwischen La Touraine und Berjere von einem Zuge erfaßt worden. Alle drei Insassen, eine ältere Dame, ihre Tochter und ihre Enkelin wurden getötet. Der Kutscher erlitt lebensgefährliche Verletzungen.**

Mailand, 5. Jan. Die Minen auf der Schweizer Seite des Simplon-Tunnels, welche bezwecken, im Notfalle den Eingang des Tunnels in die Luft zu sprengen, sind gestern gelegt. Die Bundesregierung hat darauf verzichtet, den Eingang durch Festungswerke, ähnlich denjenigen, welche zum Schutz des Gotthardt-Tunnels erbaut worden sind, zu beschützen.

Vermischtes

Eine Anzapfung der Viktoria-Fälle zwecks Erzeugung von Elektrizität für den Betrieb der Goldberawerke des Witwatersrand plant das African Concessions-Syndicate. Wie die Niagara-Fälle einen Teil ihrer Kraft abgeben müssen, um Straßenbahnen und industriellen Werken in weitem Umkreise die elektrische Triebkraft zu liefern und die Straßen von Buffalo und anderen Städten zu beleuchten, so sollen jetzt auch die Viktoria-Fälle des Sambesi ins Geschirr gesteckt werden. Sachverständige Ingenieure, amerikanische und europäische, die zu Rate gezogen worden sind, halten den Plan für leicht ausführbar. Der Sambesi führt nie Eis, so daß die Turbinen nicht verstopft werden; die Leitungen werden nicht durch Schneefälle gestört, und die Entfernung bildet kein Hindernis. Selbst bei großer Trockenheit führen die Fälle genug Wasser um bequem 500 000 Pferdestärken abgeben zu können, während der Witwatersrand zurzeit nur 150 000 Pferdekräfte verbraucht. Durch Anlegung eines Kanals von 20 bis 25 Kilometer kann man aber ein bedeutendes Gefälle erzielen, so daß mit Leichtigkeit eine Million Pferdekräfte erzeugt werden können. Auf diese Weise kann den Bergwerken sehr billige Triebkraft geliefert werden, billiger als auf irgend eine andere Methode, und da jetzt für Triebkraft in Witwatersrand jährlich gegen 60 Millionen Mark verausgabt werden, würden einerseits die Bergwerke eine bedeutende Summe ersparen und andererseits das Unternehmen gute Dividenden abwerfen.

Die falsche Negerhaut. Daß das Gewerbe eines Betrügers immer noch lukrativ ist, wenn der betreffende Gauner es nur versteht, in origineller Weise vorzugehen, beweist ein Fall, der sich dieser Tage in Paris zugetragen. Ein Abgeordneter, der energische Untersuchungen in der letzten Kongoskandalaffäre angestellt hatte, um dann, gestützt auf sein reiches Material, im Parlament eine flammende Philippika gegen die Regierung vom Stapel zu lassen, empfing unlängst den Besuch eines Negers. Der Schwarze teilte ihm mit, daß er ihm noch neue Roheiten und Gewalttätigkeiten der französischen Beamten mitteilen könne. Bei diesen Worten öffnete er ein Paket, entnahm ihm ein schwarzes Fell und erklärte dem Parlamentarier, daß es die Haut eines seiner Verwandten vom Kongo sei, der in grausamster Weise zu Tode gefoltert wäre. Für 2000 Frank wolle er ihm das Beweisstück überlassen. Der Abgeordnete griff mit beiden Händen zu, allein der Preis war ihm zu hoch, und man einigte sich schließlich auf 500 Frank. Einige Tage später wollte der glückliche Käufer des Felles des Negers den Ueberbringer dieses noch einmal sprechen, um nähere Informationen einzuziehen. Unter der von ihm angegebenen Adresse war er nicht zu finden, und auch die Polizei vermochte seinen Aufenthalt nicht zu ermitteln. Nunmehr schöpfte der Abgeordnete Verdacht, er ließ das Fell untersuchen, und es stellte sich heraus, daß es das Fell eines — Schweines war.

† (Die verkannte Sektmarke.) Die Zuschrift „St. Hubertus" erzählt: „Bei einem Kindtaufsschmause des Oberförsters ist man beim Sekt, der bekannten Söhnlein-Marke, angelangt. Dieser Zeitpunkt erscheint als der geeignetste, um den jüngsten Sproß den Gästen zu präsentieren. Zwischen einer älteren Tante und dem kleinen siebenjährigen Schwesterchen entspinnt sich nun folgende Unterhaltung: Tante: „Nun, Elschen, bist Du denn mit Deinem Brüderchen zufrieden? Hast Du auch den Storch gesehen, der Brüderchen gebracht hat? — Elschen: „Ach Gott, Tante, über Brüderchen freue ich mich ja sehr. Aber den Storch habe ich nicht gesehen, Tante. Das ist überhaupt Unsinn mit dem Storch! Es gibt keinen Storch der Kinder bringt! An den Storch glauben auch die anderen Mädchen nicht!" — „Tante: „Aber Elschen, wo sollte denn Brüderchen hergekommen sein?" — Elschen: „Tante, das weiß ich ganz genau. Der ist mit der Bahn gekommen. Ja, Tantchen, ich habe wohl gesehen, daß Papa die Kiste im Keller aufgemacht hat. Da steht sie noch jetzt. Es steht auf der Kiste ganz deutlich: Söhnlein, trocken, Nicht stürzen."

Letzte Drahtmeldungen der „Schwerter Zeitung".

„Mein eigener Generalstabschef."

Berlin, 5. Jan. (Tel.) Das nicht eben freundliche Geschichtchen, wonach Graf Moltke seine Berufung auf den Posten des Generalstabschef zunächst erschreckt abgelehnt habe und erst auf die Versicherung des Kaisers, im Kriege sein eigener Generalstabschef sein zu wollen, williger geworden sei, wird heute von der „Nordd. Allg. Ztg." mit großer Energie abgewiesen. „Wir sind," schreibt das halbamtliche Blatt an der Spitze seiner Abendnummer, „ermächtigt, festzustellen, daß es sich bei dieser Kolportage von A bis Z um groteske Erfindungen handelt."

Recht so!

Eisenach, 6. Jan. (Privattel.) **Das Landgericht verurteilte den Arbeiter Gimmler aus Lohe wegen Teilnahme an den Krawallen bei den Reichstags-**

Gebäude-Einsturz.

Chemnitz, 6. Jan. (Drahtber.) In Tschoppau stürzte heute plötzlich aus unbekannter Ursache ein zweistöckiges Hintergebäude ein, worin 25 Mädchen einer Tüllausbesserei arbeiteten. Der größte Teil der Mädchen wurde unter den Trümmern begraben; einige wurden schwer, die meisten leicht verletzt. Ob alle geborgen sind, ist noch nicht festgestellt.

Förster und Gehilfe durch Wilderer erschossen.

Ratibor, 6. Jan. (Tel.) **Auf einem Patrouillengange des Försters Waniek und des 18jährigen Wirtschaftsassistenten Müller verletzte ein unbekannter Wilderer im Schonowitzer Revier Müller durch Schüsse schwer an Kopf und Brust. Der zu Hilfe kommende Waniek wurde auf der Stelle getötet.**

Bravo!

München, 5. Jan. (Drahtber.) **Das bischöfliche Ordinariat versagte dem Buchhändler Pustet in Regensburg das „Imprimatur" (Drucklegung) für die die deutsche Ausgabe des Katechismus Pius 10. wegen starker Ausfälle gegen die Protestanten.**

Liebesdrama.

Flensburg, 5. Jan. (Tel.) Wie die Flensburger „Nordd. Ztg." meldet, beging in einem hiesigen Hotel letzte Nacht ein Liebespaar Selbstmord. Die Leichen wurden als die des 18jährigen Volontärs Eduard Klamm, Kiel, der bisher das dortige Gymnasium besuchte, und des 23jährigen Mädchens Marie Andreier, gebürtig aus Hamburg, festgestellt.

Verurteilter polnischer Redakteur.

Posen, 5. Jan. (Tel.) Die Strafkammer verurteilte den Redakteur des polnischen Blattes „Komor", Sigismund von Slupski, wegen Nötigung und Bedrohung zu 300 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte in seinem Blatte diejenigen Polen, die Grundbesitz an Deutsche verkaufen, Verräter genannt und ihnen gedroht, sie über „die Bank zu ziehen und zu dreschen, was das Zeug halte".

Der einzig richtige Standpunkt.

Leipzig, 5. Jan. **Die Kreishauptmannschaft (Regierungspräsident wies den gegen das Verbot der Wahlrechtsprotestversammlungen eingelegten Rekurs wegen dringender Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit zurück, da die Versammlungen nur die Einleitung zu Straßendemonstrationen sein sollten.**

Mutter und Tochter erstickt.

Breslau, 6. Jan. (Tel.) In Zalenze erstickten die Witwe Nitz und deren erwachsene Tochter an Kohlendunst.

Brudermord.

Sagan, 6. Jan. (Tel.) In Küpper erschlug der Landwirt Peisrich seinen Bruder im Streit. Der Mörder wurde flüchtig.

Genickstarre.

Posen, 5. Jan. (Tel.) In der Stadt Posen und im Kreise Westposen sind neuerdings 15 Genickstarrefälle vorgekommen, davon sind acht tödlich verlaufen.

Amerikanisches Besuchsgeschwader.

Washington, 6. Jan. (Tel.) Die dritte Geschwaderdivision, bestehend aus dem Panzerkreuzer Brooklyn und drei anderen Panzerkreuzern, wird unter dem Befehl des Admirals Sigsbee demnächst nach dem Mittelmeer abgehen. Die Schiffe werden vom 12. bis 15. Januar in Gibraltar, vom 17. bis 19. in Tanger sein. Danach sollen sie Algier, Villafranca, Livorno, Neapel, den Piräus und Beirut anlaufen und am 12. März in Aegypten eintreffen.

Vorsichtsmaßregeln im Hinblick auf Unruhen in China.

Newyork, 6. Jan. („Reuter"-Meldung.) **Aus Manila wird telegraphiert: Unter den Truppen der hiesigen Garnison herrscht lebhafte Tätigkeit. Die Regimenter werden mobil gemacht im Hinblick auf Eventualitäten in China.**

Stadttheater Dortmund.

Sonntag, 7. Januar. **Kindervorstellung zu kleinen Preisen.** Anfang 3 Uhr. „Hänsel und Gretel." Märchenoper in drei Aufzügen von Engelbert Humperdinck.
Abends halb 8 Uhr. Gastspiel der Frau Ottilie Metzger-Froitzheim vom Stadttheater in Hamburg. „Carmen." Große Oper mit Ballet in vier Aufzügen von Georges Bizet.

Montag, den 8. Jan. Anfang 7,30 Uhr. Gastspiel des Herrn Rudolf Mark vom Stadttheater in Heidelberg. „Der Bajazzo". Oper in einem Aufzug von Pietro Mascagnie.

Dienstag, den 9. Jan. Anfang 7,30 Uhr. „Heimat". Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Mittwoch, den 10. Jan. Erhöhte Preise. Erstes Gastspiel des kgl. bayerischen Kammersängers Herrn Fritz Feinhals vom Hoftheater in München. Anfang 7 Uhr. „Die Meistersinger von Nürnberg" in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Donnerstag, den 11. Jan. Anfang 7,30 Uhr. „Robert und Bertram". Posse mit Gesang in 4 Aufzügen von Gustav Raeder.

Freitag, den 12. Jan. Anfang 7,30 Uhr. „Jahrmarkt zu Pulsnitz." Ein dionysischer Schwank in 3 Aufzügen von Walter Harlan.


PFEIFFER & DILLERS
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ

Gottesdienste.

Schwerte.

Reformierte Kirche. Sonntag, den 7. Januar 1906.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Pastor Terberger.

Evangelisch-lutherische Gemeinde. Sonntag, den 7. Januar 1906.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Pastor Heinenberg
" 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachmittags 5 Uhr: Pastor Graeve.
Es finden keine Haustaufen statt:
Am Sonntag, den 7. Januar, im 1. Bezirk (Pastor Graeve).
Am Sonntag, den 14. Januar, im 3. Bezirk (Pastor Wischnath).
Am Sonntag, den 21. Januar, im 2. Bezirk (Pastor Heinenberg).
Am Sonntag nachmittag 2 Uhr: Gottesdienst in der Schule zu Eichholz
Mittwoch 2 Uhr: Missionsverein.
Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde in der reformierten Kirche.
Freitag 8 1/4 Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Ev. Stadtmission, Schwerte, Kuhstr. 7. Sonntag, den 7. Januar 1906.
Vormittags 8 Uhr: Blaukreuzgebetstunde und Verpflichtungsgelegenheit.
Nachmittags 1/2 2 Uhr: Gemischter Chor.
Nachmittags 4 Uhr: Bibelstunde.
Abends 8 Uhr: Generalversammlung des Männer- und Jünglingsvereins.

Gottesdienstordnung der kath. Pfarrkirche.
Sonntag, den 7. Januar 1906.
Vorm. 6 1/2 Uhr: Stille hl. Messe.
" 8 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
" 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 1/2 Uhr: Andacht.

Aplerbeck.

Sonntag, den 7. Januar 1906.
Vorm. 8 1/2 Uhr: Pastor Böckmann.
Vorm. 10 Uhr: Pastor Braun.
Nachm. 1/2 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 1/2 2 Uhr: Kirchentaufen.

Bibelstunden.
Dienstag 5 Uhr in Schüren.
Mittwoch 5 1/2 Uhr in Aplerbeckermark.
Mittwoch 8 Uhr in Aplerbeck (Kleinkinderschule).

Jünglingsverein.
Nachm. 5 Uhr: Vereinsstunde.
Freitag 8 1/2 Uhr: Unterhaltungsabend.

Jungfrauenverein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung in der Kleinkinderschule.

Standesamt Schwerte.

Vom 15. bis 31. Dezember 1905.

Geburten: 1 Sohn. Fabrikarbeiter Franz Diedrichkeit, Fabrikarbeiter Theodor Schlecking, Fabrikarbeiter August Phillip, Kastellan Johannes Schreier, Fabrikarbeiter Theodor vom Hofe, Gastwirt Heinrich Hufnagel, Kesselheizer Karl Behrend, Schleifer Andreas Preuss, Bierverleger Wilhelm Schneider. 1 Tochter Schachtmeister Johann Gilleffen, Fabrikarbeiter August Blome, Briefträger Friedrich Potthoff, Maurer Friedrich Zeuch, Fabrikarbeiter Karl Paul, Stationsdiätar Rudol Jllguth, Kolonialwarenhändler Heinrich Schniewind.

Aufgebote: Schneider Friedrich Purscher und Helene Schmidt zu Schwerte, Klempner Heinrich Weber und Bertha Köker zu Schwerte und Unna, Bahninvalide Gustav Meister und Frida Rademacher.

Eheschließungen: Schlosser Heinrich Casper und Anna Baltruschat zu Schwerte. Fabrikarbeiter Karl Krämer und Rigina Lischewsky zu Welper und Schwerte, Postbote Friedrich Vogel und Anna Dettmar zu Schwerte.

Sterbefälle: Anna Rump 1 Jahr, Louise Paul 12 Stunden, Bahnwärter August Keßler 46 Jahre.

Standesamt Hennen.

Im Monat Dezember 1905 wurden beurkundet.

Geburten: 1 Sohn. Stellmacher Hermann Menzel zu Kalthoff, Feiler Friedrich Braun zu Hennen, Schlosser Friedrich Ernst Boß zu Hennen, Karl Kaspar Diedrich Bremshey zu Billigst, Kettenschmied Heinrich Friedrich Diedrich Mitze zu Drüpplingsen, Maurer Wilhelm Heumann zu Leckingsen. 1 Tochter. Wasserwerksarbeiter Heinrich Diedrich Friedrich Dannenberg genannt Teckhaus zu Hennen, Landwirt Heinrich Ueberacker zu Drüpplingsen, Geflügelzüchter Wilhelm Westermann zu Billigst, unverehelichte gewerbslose Lina Sauer zu Leckingsen.

Aufgebote: Bäcker Friedrich Karl Baumöller zu Wellinghoferheide und die gewerbslose Anna Marie Franziska Stricker zu Billigst. Fabrikarbeiter Franz Grüning zu Drüpplinsen und die Dienstmagd Elisabeth Weber zu Drüpplingsen. Fabrikarbeiter Louis Heinecke zu Billigst und die Dienstmagd Emma Johanna Kappan zu Rheinen. Kettenschmied Heinrich Peters in Hennen und die gewerbslose Ida Frieda Flottmann zu Hennen. Bahnarbeiter Louis Bricke zu Sommerberg und Lina Boß zu Hennen.

Sterbefälle: Auguste Wilhelmine Bremshey zu Billigst 8 Jahre 2 Mon., Karoline Minna Beile zu Kalthoff 2 Jahre 8 Mon., Ehefrau Feiler Friedrich Ludwig Braun Minna geb. Wiesemann zu Hennen 31 Jahre 3 Mon, gewerbslose Amalie Kirchhoff zu Rheinermark 25 Jahre alt.

Neujahrswunsch!

Das ich es sage
Kurz und gut:
Das neue Jahr
Werd' eine goldene Kette
Glücklicher Tage,
Sonnig und klar,
Bei Duft und Glut
Der feinsten Cigarette:
SALEM ALEIKUM!

Halem Aleikum Cigaretten, keine Ausstattung, Nur Qualität. Lose: 3 bis 10 Pfg. per Stück.

PALMIN



Feinste Pflanzenbutter zum Kochen, Braten und Backen

Billige Lebensmittel.

Stampfzucker	per Pfd	19	Pfg.
Würfelzucker	" "	21	"
Weizenmehl 000	" "	12	"
Petroleum	hellbrennend bei 10 Liter per Liter	14 1/2	"
Braunschwg. Rotwurst	per Pfd.	45	"
Sauerkraut	2 "	13	"

L. Weinberg.

Beachten Sie
meine Angebote.

Klassiker.

Reuters sämtliche Werke	Mk. 3.50
Schillers Werke	Mk. 3.00
Goethes Werke	Mk. 3.50
Körners sämtliche Werke	Mk. 2.00
Lenaus sämtliche Werke	Mk. 2.00

u. s. w.

In eleganten ganz Leinen
Pracht-Bänden.

Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Buch- und Papierhandlung.

Haarausfall! Haarspalte!
Immer und immer wieder
greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten alt- und viel erprobten **Hänsner's Brennesselspiritus** per Flasche ℳ 0,75 und ℳ 1,50, **ächt mit dem Wendelsteiner Kircherl.** Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg., Alpina-Milch à Mk. 1,50.** Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
Ed. Heppe, E. Klein, Carl Trog, L. Weinberg

Thomasmehl
und
Kainit
empfiehlt
L. Weinberg.
Jede Ladung wird durch die landwirtschaftliche Versuchsstation Münster untersucht und erfolgt die Berechnung nach dem jeweiligen Analysenbefund. 74

Brautpaar
sucht zum 1. März im oberen Stadtteil eine **Wohnung** von 2 Zimmer. Gefl. Angebote unter **H. B. 93** an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".



Bordeaux-Rotwein,
garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer. pr. Flasche aus dem Haus mit Glas 95 Pfg. im Ausschank pr. Glas 20 Pfg empfiehlt
Carl Raffin, *Gasthof zur Helle.*

Pferdebesitzern
empfehle
Hafer
Häcksel
Heu
Stroh
Torfstreu.
L. Weinberg.

Orts-Krankenkasse
für den Stadtbezirk
Schwerte.

Der Vorstand der Kasse besteht für 1906:

a) aus dem Stande der Arbeitgeber:
1. Alfr. Erdmann, Anstreichermeister, 1. Vorsitzender.
2. Gust. Hoevelmann, Kaufmann
3. Joh Braus, Buchdruckereibes.

b) aus dem Stande der Arbeitnehmer:
1. Karl Schmidt, Schlosser, 2. Vorsitzender.
2. Hch Dahlmann, Buchhalter.
3. Aug Hoch, Drahtzieher.
4. Ed. Uphoff, Arbeiter.
5. Wilh. Geyer, Herbergsverw
6. Karl Katthagen, Arbeiter.

Der Vorstand.



Staatseisenbahn-Verein, Schwerte.
Generalversammlung
am Sonntag, den 7. Jan. nachmittags 4 1/2 Uhr im Vereinslokal (Stadtkeller).
1. Wahl eines Kassierers.
2. Kaisergeburtstagsfeier.
3. Anleihe betr.
4. Verschiedenes.

Quittungskarten sind mitzubringen. 58
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Vorstand.

Hohes Einkommen erzielt Jeder auch in den kleinsten Ortschaften durch Uebernahme meiner Vertretung. Keine Versicherung, keine Master Herren von tadellosem Ruf belieben ihre Adresse einzusenden an H. Wissmann, Bielefeld.

Billig! Billig!
Einen Posten Tapetenreste abzugeben.
Robert Augustin,
Moltkestraße 21. 77

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen qualvoll. Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. A Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Färberei, Chem. Reinigung.
Spezialität: **Gardinenwascherei.**
Um Irrtümer zu vermeiden, erklären wir, daß unsere Vertretung für Schwerte u. Umgegend nur beim Schneidermstr. Herrn Ortmann ist, der die gleichen Fabrik-Preise unserer anderen Annahmestellen und Wagen fährt und bitten wir also, die Sachen gütigst dort abgeben zu wollen, Kleidungsstücke zum Schwarzfärben für Trauerfälle in kürzester Frist. 1061
H. u. W. Lindackers,
Wetter (Ruhr).

Auf Vorstehendes Bezugnehmend bemerke ich, daß sämtliche Sachen auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt werden.
W. Ortmann, Schneidermstr.
Schwerte, Westentor.

Brauchen Sie Geld? (v. ℳ 100.— b. ℳ 1000.—) a. Wechsel, Schuldsch. etc., schreiben Sie an C. A. Winkler, Berlin-W. 57, Manteuffelstr. 10. Keine Adressenliste, reelle u. coul. Erledigung (Rückporto erbeten). 48



Heute Sonnabend trifft eine besonders große Sendung
Faselschweine
bei mir ein.
2095 **M. Neublum.**

2 Zimmerleute
auf sofort gesucht. 38
Schwerte. Hagenerstr. 54.

Habe mich als 8
Hebamme
in **Eichholz,** Gemeinde Lichtendorf, niedergelassen.
Frau **Wortmann.**

Suche per sofort oder 15. Februar ein kräftiges, junges, ordentliches 32
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn.
Frau Carl Trog
Schwerte.

Suche zum 1. März ein properes, kräftiges
Dienstmädchen
nur zur Hausarbeit gegen hohen Lohn. Gute Behandlung zugesichert. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 69

Auf sogleich ein junges
Mädchen
für nachmittags zu einem Kinde und für leichte Hausarbeit gesucht. Näheres 78
Mährstraße 1. II. Etg.

Ein fleißiges ordentliches
Dienstmädchen
auf sofort od. später zu mieten gesucht, Lohn 200 bis 240 Mark pro Jahr.
Zu erfr. in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Eine 59
Wohnung
von 3 Zimmer mit Zubehör per 1. April zu vermieten.
Wilhelm Schmidt,
Mühlenstraße 20.

Eine Wohnung
von 4 großen Zimmern mit Zubehör per sofort oder 1 April zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schw. Zeit.

Eine 73
Wohnung
von 3 Zimmer mit Stall und Gartenland per 1. April 1. Mai zu vermieten **Hermannstraße 20,** nahe am Messingwerk.

Genehmigt in Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau.
Ziehung 7., 8. u. 9. Febr. 1906.
Strassburger
Geld-Lotterie
6331 Geld-Gewinne, zus. M.
200000
Hauptgewinne:
80000
30000
Lose à 3.30 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen nach den erlaubten Gebieten
Gust. Pfordte,
Essen (Ruhr).
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3
sowie alle durch Plakate kenntlichen Losgeschäfte.

Versetzungshalber eine
Wohnung
von 4—5 Zimmer, 2 Keller, Waschküche, Bleiche und Garten zum 1. April zu vermieten
Kuhstraße 24.

Eine 28
Wohnung
von 3 oder 4 Zimmer an ordentliche Leute zum 1. April zu vermieten Hörder Straße 88.

Eine Wohnung
von 4 Zimmer, im ganzen oder geteilt, sofort zu vermieten **Sedanstraße 23.** 21

Wohnung
von 3 Zimmern mit Zubehör zum 1. April zu vermieten.
C. Leinweber,
90 Kampstraße 20.

Eine schöne
Wohnung
von 3 und mehr Zimmern an ruhige anständige Familie zu vermieten.
Julius Boecker,
Hagenerstraße 8

Eine schöne 34
Parterreetage
4 Zimmer u. **1 Mansarde** in meinem Hause, Bismarckstraße 4, per 1. April d. J. zu vermieten.
K. Dittrich
Bismarckstraße 4.

In meinem Hause, Hagener Straße 34, sind zwei schöne, große 33
Ladenlokale
nebst vier **Wohnzimmer** per 1. April zu vermieten.
K. Dittrich, Bismarckstr. 4.

Eine schöne 35
Wohnung
außerhalb der Stadt, 3 Zimmer nebst Stallung u. Gartenland, per sofort zu vermieten.
K. Dittrich,
Bismarckstraße 4.

Zwei schöne 37
Wohnungen
zu 3 Zimmern mit Waschküche und Trockenboden sofort oder später zu vermieten
Bismarckstraße 17.

1—2 anständige Herren erhalten gute **Kost und Logis** 79
Kleppingstraße 1.



Für den Inseratenteil verantwortlich:
Bruno Rathmann, Schwerte.

Nr. 5. Samstag, den 6. Januar 1906. 58. Jahrgang

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 30 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 68. Post Schwerte. Verantw. Redakteur Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlassen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., bzw. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.

Japans Streitkräfte.

Der Rücktransport der japanischen Feldarmee vom Kriegsschauplatz nach der Heimat hat bis jetzt nur die ganze 1. und Teile der 2. Armee unter den Generalen Kuroki und Oku nach Hause gebracht, und es soll in der Reihenfolge 3., 4. und 5. Armee der Rest des Heeres eingeschifft werden. Zu beachten ist hierbei allerdings, daß sämtliche Mannschaften der Landwehr und Reserve noch vor ihren Kameraden des aktiven Heeres in die Heimat zurückbefördert worden sind, und daß ferner die Armeeverwaltung es zu erreichen hofft, anstatt der im Friedensvertrage bestimmten 18 Monate, schon nach sechs Monaten alle Truppen vom Kriegsschauplatz zurückgezogen zu haben. Damit ist aber nicht etwa gesagt, daß Japan auch den neuokkupierten Landbesitz geräumt habe oder gar daran denke, ihn ohne Besatzung zu lassen, im Gegenteil sollen, wie wir schon früher berichtet haben, die im letzten Stadium des Krieges gegen Rußland neugebildeten fünf Divisionen (Nr. 13 bis 17) beibehalten werden. Die vielfach verbreitete Angabe, daß Japan beabsichtige, nach der Bewilligung des um 5 Millionen Mark erhöhten Militäretats für das Jahr 1906 seine Armee noch um 4 Divisionen zu vermehren, beruht demnach auf einem Irrtum. Fünf neue Divisionen wurden, wie wir gesehen haben, bereits neu aufgestellt und sind auch schon dem Heeresverbande eingereiht, dagegen verlautet, daß nach Jahresfrist noch zwei neue Divisionen gebildet werden sollen, um einschließlich der Garde die Armee auf die Stärke von 20 Divisionen zu bringen.

Von sonstigen Plänen, die die oberste Heeresleitung noch beschäftigen sollen, sind viele lediglich als Gerüchte aufzufassen, nur wenige haben bis jetzt greifbare Gestalt angenommen. Zu diesen gehört die Bildung einer Luftschifferabteilung und eines Eisenbahnregiments, Formationen, die Japan vor Beginn des Krieges teils nur in Ansätzen, teils gar nicht hatte und erst im Laufe der Operationen mit geringen Mitteln improvisieren mußten. Auch die Zuteilung von Maschinengewehren an jedes Infanterieregiment ist bereits ziemlich weit vorgeschritten, nachdem sich diese Waffe im Feldzuge außerordentlich bewährt hat und allmählich schon auf die Zahl von 320 Stück gebracht worden ist, wie die „Köln. Ztg." berichtet.

Von großen militärischen Reformen, die außerdem noch bei der Armee beabsichtigt sind, seien hier nur noch die Einteilung des Heeres in Armeekorps zu je 12 000 Mann anstatt in Divisionen, die Aufstellung einer Kavalleriedivision, die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und die damit im Zusammenhang stehende Erhöhung des jährlichen Rekrutenkontingents genannt. In dieser Hinsicht glaubt man sogar schon bald zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen, da die Bevölkerung zahlreich genug sei.

Hinsichtlich seiner Flotte kann Japan die erfreuliche Tatsache feststellen, daß es während des Krieges im ganzen nur den Verlust von 19 Schiffen mit einem Deplazement von 52 260 Tonnen zu beklagen hatte, während ihm aus Feindeshand bis jetzt insgesamt 24 Schiffe, darunter 6 Schlachtschiffe, 2 Küstenpanzerschiffe und 4 Panzerkreuzer zugefallen sind, wodurch der Gesamtbestand der Kriegsflotte auf die stattliche Zahl von 165 Kriegsschiffen gebracht wurde, gegenüber 159 Schiffen, die vor dem Kriege vorhanden waren. Japan will aber auch hinsichtlich der Marine nicht auf den Lorbeeren ruhen, die es im Kriege gepflückt hat.

Die sich häufig widersprechenden Nachrichten hierüber lassen sich aber heute zu einem zutreffenden Bilde dahin zusammenfassen, daß Japan auf seinen beiden großen Staatswerften in Yokosuka und Kure sowohl Schlachtschiffe wie auch Panzerschiffe baut und dem erstgenannten Bauhof bereits zwei Linienschiffe und zwei Panzerkreuzer, dem letzteren zwei Panzerkreuzer übergeben hat. Dazu ist besonders beachtenswert, daß die beiden Schlachtschifftypen die größten ihrer Art unter allen Marinen der Welt werden sollen und mit einem Deplazement von 19 250 Tonnen Maße erreichen, die selbst in England für zu groß erachtet werden. Auch hinsichtlich der Bestückung für diese Schiffe will Japan seine eigenen Wege gehen und die schwere Artillerie ausschließlich aus 30,5 Zentimeter-Kanonen bestehen lassen. Nur an Fahrgeschwindigkeit sollen die neuen Panzerschiffe keinen Rekord schaffen, sondern nur 18 Knoten erreichen, die auf Grund der Kriegserfahrungen für hinreichend angesehen werden. Aehnlich wie mit den beiden im Inlande in Bau gelegten Linienschiffen sieht es mit den neuen Panzerkreuzern aus, von denen die beiden in Yokosuka in Arbeit befindlichen Schiffe mit einem Deplazement von 14 600 Tonnen fast an die größten Panzerkreuzer-Neubauten der englischen Flotte vom Minotaru-Typ (14 800 Tonnen) heranreichen. Insofern werden auch diese japanischen Kreuzer etwas ganz Neues bringen, als sie, als die ersten ihrer Art, wie die Linienschiffe mit einigen schweren Kanonen vom 30 Zentimeter-Kaliber bestückt werden sollen, wodurch der Beweis erbracht ist, daß Japan auch den Panzerkreuzer als vollwertiges Kampfschiff verwenden will. Rechnet man zu diesen sechs großen Schiffen noch elf kleinere, die zurzeit in Kure in Bau sind, ferner 25 Torpedobootzerstörer, die die Werft in Yokosuka während des Krieges gebaut hat und die im Dezember ihre Probefahrten beendet haben, und endlich noch die beiden großen Schlachtschiffe Katori und Kaschima von je 19 150 Tonnen, die in England hergestellt werden und schon 1906 zur Ablieferung gelangen sollen, so finden wir, daß Japan eine weitere Verstärkung seiner Flotte um zusammen 44 Schiffe in nicht allzu ferner Zeit zu erwarten hat.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

÷ **Frankreich triumphiert.** Die französische Presse begrüßt die Ernennung Visconti Venostas zum Vertreter Italiens auf der Konferenz mit großer Genugtuung. Sie erinnert daran, daß die französische Diplomatie seinerzeit mit ihm das Abkommen über die Verhältnisse im Mittelmeer abgeschlossen hat, daß Italien in Tripolis von seiten Frankreichs und Frankreich im Innern Marokkos von seiten Italiens freie Hand gewährte, und glaubt deshalb aus seiner Ernennung den Schluß ziehen zu dürfen, daß Italien sich auf der Konferenz auf die Seite Frankreichs stellen werde.

— **Soziale Schäden der Großstadt.** Das Berliner Schlafstättenwesen nimmt, entsprechend der Größe der Weltstadt, einen gewaltigen Umfang ein, Bei der letzten Volkszählung sind nicht weniger als 110 000 männliche und weibliche Personen ermittelt worden, die in Schlafstelle wohnen, das heißt, diese bezahlen nur für das Schlafen eine geringe monatliche Entschädigung etwa 6—10 Mark. Am Tage haben sie keine Verfügung über das Zimmer, das sie nicht selten mit zwei, drei und mehr Personen während der Nacht teilen müssen . Daß dies leicht ungesunde Zustände zeitigen kann, ist leicht zu denken, wenn auch die Polizei darauf sieht, daß wenigstens nicht Personen beiderlei Geschlechts in ein und demselben Zimmer schlafen. Trotzdem gibt es etwa 3000 Haushaltungen, die an männliche und weibliche Schlafgäste zugleich vermieten. Die teuren Berliner Mieten zwingen eben die unteren Klassen zur größtmöglichsten Ausnutzung der Wohnungen.

— **„Genossen" unter sich.** Bauchrutscherei vor der Majestät des Proletariats nennt es das „Volksblatt für Anhalt", das Organ des sozialdemokratischen Abg. Peus, daß der „Vorwärts" Edmund Fischers Artikel vom Ende der russischen Revolution als „Hochverrat an der Sache des Volkes" bezeichnet hat.

— **Der Reichstagsabgeordnete Sartorius** (frs. Vp.) der wegen wiederholter Vergehen gegen das Weingesetz zu 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, hat bei seiner Fraktion angefragt, ob sie es für geboten erachte, daß er wegen dieses Prozesses sein Mandat in die Hände der Wähler zurücklege. Für die Fraktion der freisinnigen Volkspartei ist die Entscheidung um so schwieriger, als sich der gegenwärtig von Sartorius vertretene Wahlkreis Kaiserslautern keineswegs in ihrem unangefochtenen Besitze befindet, vielmehr die Möglichkeit durchaus vorhanden ist, daß statt der freisinnigen der Kandidat einer anderen bürgerlichen Partei mit dem sozialdemokratischen Gegenkandidaten in die Stichwahl kommt. Im übrigen hat die freisinnige Volkspartei, trotz der kleinen Zahl ihrer Mitglieder mit ihren Abgeordneten auffallend viel Malheur. Vor zwei Jahren legte der gleichfalls der freisinnigen Volkspartei angehörige Reichstagsabgeordnete Seyboth, der wegen Wechselfälschung zu eineinviertel Jahren Gefängnis verurteilt worden war, sein Mandat nieder. Jetzt steht der Partei dieselbe Eventualität in Bezug auf Sartorius bevor. Das ist entschieden reichlich Malheur.

Sozialdemokratisches Freiheitsbewußtsein!

Wo immer Großes vom Volke geleistet ist, hat nicht die Mehrheit, sondern das Ansehen führender Persönlichkeiten die Entscheidung gegeben. Die Sozialdemokratie behauptet das Gegenteil. In ihren Weihnachtsartikeln verkündete sie unter Verspottung und Verhöhnung der christlich-germanischen Weltanschauung daß der Friede auf Erden nur geschaffen werden könne durch die Selbstbefreiung des Proletariats. Das ist eine ebenso lächerliche wie unziemliche Phrase. Denn wo in der Geschichte das Proletariat den Versuch gemacht hat, die Bestimmung seiner Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, hat es den Himmel mit Brand und Mordschande gerötet, ohne jemals Ordnung schaffen und von innen heraus den Aufbau der von ihm erträumten „neuen" Gesellschaftsordnung vollziehen zu können. Die Schreckenstage der ersten französischen Revolution haben das ebenso bewiesen wie die Kommune von 1871 und die Greuelszenen von Baku, Sewastopol, Livland, Warschau und Moskau. Dieser Mißerfolg liegt von vornherein im Wesen und Grundbegriffe aller Demokratie begründet. Ein von Demagogen geführter Haufen mag im blutigen Ansturme einer Nacht Tyrannen stürzen, aber bewahren kann er die damit „erlangte" Freiheit nicht, weil ihm die Achtung vor der Autorität fehlt. Um dies zu erkennen, braucht man schließlich nicht einmal auf die Vergangenheit zu schauen. Jeder Blick in das Gegenwartsgetriebe der sozialdemokratischen Partei zeigt, daß es keinen schlimmeren Verächter des Mehrheitsgedankens gibt als die sozialdemokratischen Gernegroße. Klipp und klar haben ihre fortgeschrittensten Führer verkündet, daß der Kampf für das allgemeine Wahlrecht in Sachsen nicht etwa um dieses Rechtes selbst und um der Mehrheit willen geführt werde, sondern weil er sich zu taktischen Erfolgen der Sozialdemokratie so prächtig ausnutzen lasse. Nicht nur Verfassung und Krone bekämpft diese in Wahrheit nihilistische Partei, sondern auch über die Mehrheit des Volkes selbst und seine nach dem allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechte gewählte Vertretung setzt sie sich selbstherrlich hinweg. Es ist geradezu spaßhaft, zu beobachten, wie sich diese Vorgänge auch im eigenen Lager der Sozialdemokratie vollziehen. Im sozialdemokratischen Zentralorgan brodelt noch immer der Zank zwischen der früheren Redaktionsmehrheit und der jetzigen Leitung des Blattes. In der letzten Nummer führen die früheren Redakteure erneute Klage darüber, daß ihnen die Entlassung erteilt sei, ohne daß sie bis auf den heutigen Tag wissen, welche politischen Meinungsverschiedenheiten ihnen denn eigentlich verübelt seien. Darauf stellt die Redaktion fest, daß die ausgeschiedenen Redakteure in der Redaktion die Mehrheit besessen und diese dazu ausgenutzt hätten, ihrer Auffassung gegen den Willen der Minderheit Geltung zu verschaffen. Zu deutsch: weil die früheren Redakteure nach dem demokratischen Mehrheitsdogma verfahren sind, hat man sie an die Luft gesetzt, ohne ihnen nur auch Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben. Aehnlich pflegen revolutionäre Standgerichte zu verfahren. Gott bewahre uns vor solcher Knechtung!

Aus dem Auslande.

=**Die Lage in Ungarn** wird allgemein sehr ernst gehalten. Die Mißhandlung des neuen Obergespans in Debreczin, der keine andere Schuld auf sich geladen hatte, als daß ihn der Kaiser zum ersten Verwaltungsbeamten des in Rede stehenden Bezirkes ernannt hatte, wird in ganz Oesterreich als eine persönliche Beleidigung des Kaisers und Königs Franz Joseph angesehen. Zahlreiche Verhaftungen sind in Debreczin bereits vorgenommen worden, und es wird das Standrecht über die Stadt verhängt werden, falls dort nicht sofort die Ruhe wiederhergestellt wird. Unter starker militärischer Bedeckung ist ein Regierungskommissar in De-

breczin eingetroffen zur Bestrafung der Schuldigen. die speziell dem sogn. Wohlfahrtsausschusse, also denjenigen Kreisen angehören, die für die Aufrechterhaltun gder Ruhe und Ordnung hätten sorgen müssen.

= **Französische Anti-Freimaurer-Liga.** Paris, 5. Jan. Der Vorschlag des Majors Driant betreffend Gründung einer antifreimaurerischen Liga der Tat ist unverzüglich verwirklicht worden. Diese Vereinigung nahm den Namen „Französische Antifreimaurer-Liga" an und besitzt eine Frauengruppe, welche „Liga Jeanne d'Arc" heißt. Als Programm dieser Vereine wird die Boykottierung der Freimaurer auf allen Gebieten, insbesondere bei den Wahlen, angegeben.

= **Rostow** a. D., 5. Jan. Die Stadt befindet sich seit drei Tagen im Kriegszustande. Im Mittelpunkte der Stadt waren Geschütze in Tätigkeit. Die Aufständischen ergaben sich. Die Zahl der Opfer ist groß.

= **Taganrog,** 5. Jan. Der hier herrschende Ausstand ging in offenen Aufstand über. Nach Verhängung des außerordentlich verstärkten Schutzes kam es zu einem Zusammenstoß; gegenwärtig ist unter den Arbeitern eine Reaktion wahrnehmbar.

Gelogen wie telegraphiert!

Wie wenig glaubwürdig oft amerikanische und englische Sensationsdepeschen sind, davon nachfolgend ein Beispiel: Gestern schon brachten wir eine Depesche über das Erdbeben in Nicaragura; die nachstehend wiedergegebene malt ebenfalls ein ausführliches Schreckensbild.

London, 5. Jan. (Drahtber.) Ueber das bereits gemeldete Erdbeben in Nicaragua wird aus New-York telegraphiert: Ein furchtbarer Vulkanausbruch ,begleitet von Erdbeben, hat das gesamte Land der Republik Nicaragua überwältigt. Einzelheiten fehlen noch; auch erhielt das Nicaraguaer Konsulat die Nachricht, daß der Vulkan Monotomba, der seit einigen Wochen tätig war, gestern früh in furchtbaren Flammen ausbrach und das ganze Land erschütterte. Die gesamte Stadt Masaya von 22 000 Einwohnern, eine der gesündesten im Staate und Vergnügungsort für die wohlhabenderen Bürger der Republik, wurde zerstört. Schwere Besorgnisse hegt man auch für die noch größere Stadt Granada, die ungefähr 20 Kilometer davon entfernt ist. Eie feuriger Lavastrom vernichtete alles. Die umgekommenen Personen müssen darin verbrannt sein.

Und von alledem ist n i c h t s , n i c h t s w a h r weiter als daß ein ganz leichter Erdstoß stattgefunden hat. Man lese nur die eben einlaufende a m t l i c h e Meldung des Gouverneus:

Washington, 6. Jan. (Kabeltel.) **Der Präsident von Nicaragua General Celaya telegraphiert: Das Erdbeben in Misaya war leicht. Menschen sind nicht getötet; nur wenige Häuser sind zerstört.**

Englands Kampf um das ‚blaue Band' des Ozeans.

Der neuerbaute englische Riesendampfer „Carmania", der das blaue Band des Ozeans, das seit 1897 im Besitze der deutschen Flagge ist, an England bringen sollte, hat seine erste Ozeanreise hinter sich. Wenn solche Jungfernreisen auch nicht allemal die schnellsten zu sein pflegen, welche die Schiffe machen, so läßt man doch dabei die Schiffe mit voller Leistung laufen, damit der erste Eindruck ein guter ist. Besonders geschieht das bei Schnelldampfern. Der Turbinendampfer „Carmania" hat die Leistungen der deutschen Dampfer nicht ereicht. Das blaue Band des Ozeans weht nach wie vor von den Tops deutscher Schiffe. Das ist das vorläufige Ergebnis der ersten Reise des Cunards Liners, das in England gerade nicht frohe Mienen schaffen dürfte. „Camania" hat zur Ueberfahrt 7 Tage, 9 Stunden, 31 Minuten gebraucht und während der Fahrt eine Höchstleistung von 457 Meilen, eine Mindestleistung von 305 Meilen.

Der erste der großen Schnelldampfer der britischen Cunard Line mit Turbinenmaschinen, die von Staatsgeldern gebaut sind und halb 24 Stunden erzielt, ist also im Maximum 19,04 Meilen 24 Stunden hindurch gelaufen, eine recht mittelmäßige Schnelligkeit für einen erstklassigen Ozeanrenner und sehr minderwertig deutschen Dampfern gegenüber. Der „Kaiser Wilhelm 2." des Norddeutschen Lloyd hat die ganze Ueberfahrt über den Atlantic mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 23,51 Meilen der Stunde gemacht, d. h. mit 3,5 Meilen mehr als die höchste Fahrt der „Carmania". Die Höchstleistung während 24 Stunden betrug 564 Meilen, mithin 107 Meilen mehr als die des Turbinenschiffes. Fünf Tage hintereinander lief das deutsche Schiff 532, 551, 553, 564 und 556 Meilen, also fast immer 100 Meilen mehr als „Carmania" am besten Tage. Zur Ueberfahrt brauchte „Kaiser Wilhelm 2." 5 Tage, 11 Stunden, 58 Minuten, demnach fast 2 Tage weniger. Die Fahrtleistungen des Schnelldampfers „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie, der Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große" und „Kronprinz Wilhelm" stehen nur unbedeutend zurück, sie sind nahezu die gleichen. Damit ist vorläufig der Versuch, mit Turbinenmaschinen auf Riesenschiffen die deutsche Konkurrenz zu schlagen, total mißlungen. Die große Staats-Subvention an die Cunard Linie hat ihr das Uebergewicht über die nicht staatlich unterstützten deutschen Linien nicht verschafft. Man erwartete mindestens 21 Meilen Fahrt in der Stunde, doch der Dampfer leistete mit Mühe nur 19.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 6. Januar 1906.

250 jähriges Jubiläum der reformierten Gemeinde.

Beim 250 jährigen Jubiläum der hiesigen reformierten Gemeinde wird es interessieren, was Steinen in seiner Geschichte der westfälischen Städte über die Evangelisch-Reformierte Kirche schreibt. Es heißt dort: Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts — das 17. Jahrhundert — die Evangel. Reformierten nicht nur die öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern auch den gemeinschaftlichen Gebrauch der Kirche mit den Evangel-Lutherischen suchten, die Schwere des letzteren aber jenen gezeigt wurde, haben sich die Partheyen 1654 dahin verglichen, daß den Evangel. Reformirten das Weinhauß zur Verrichtung ihres Gottesdienstes eingeräumt, und daraus nachhero die gegenwärtig bequeme Kirche gemacht worden ist.

Diejenigen sonsten, welche als ordentliche Lehrer diese Gemeine bedient haben, sind folgende:

1. Der erste Prediger soll gewesen seyn **Albert Pfeffer,** welcher in der großen Kirch eden Heydelbergischen Catechismus erkläret hat.

2. **Henrich Ludewig,** ist 1621 mit dem Tode abgegangen.

3. **Gottfried Grüter,** wurde zwar 1621 eingesetzet, aber ein Jahr hernach durch einen eingedrungenen Röm. Catholischen Prediger Namens **Hillebrinck** wieder vertrieben. Ob er nun gleich als Prediger zu Elberfeld angenommen wurde, so kam er doch 1631 wieder nach Schwerte und bediente die Gemeine bis 1635 oder 36. Um welche Zeit

4. **Johann Daniel Ernesti** an seiner Statt Prediger wurde. Wie dieser die Sterblichkeit ablegte, folgete

5. **Johann Eberhard Stahlsprenger,** welcher, wie er 1654 in die Ewigkeit ging, zum Nachfolger bekam

6. **Thomas Baldwin** von Duisberg. **Dieser weihete 1656.**

6. **Jannar am Tage der sogenannten Heil. Dreykönige die neue Kirche ein.** Im Jahre 1659 nahm er den Beruf als Prediger zu Ratingen an, worauf

7. **Bernd Erasmus Aebermann** von Rheda bürtig, berufen wurde. Dieser war vorhin Evangel. Ref. Prediger in Cölln, und ging am Ende des Jahres 1663 nach Hamm, da ihm hier

8. **Johann Henzen** folgete. Wie dieser 1714 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, bekam

9. **Henrich Wilhelm Hattenkuoll,** zeithero gewesener Feldprediger, die Bedienung; er starb aber bald u. machte

10. **Hermann Mintert,** von Moers bürtig, Platz. Dieser war erst Feldprediger, demnechst Pastor zu Plettenberg, weiter Hofprediger und zweyter Stadtpastor zu Siegen, endlich 1720 Pastor zu Schwerte, in welcher Bedienung er 1736. 16. Jul. verstüreb. Hierauf wurde

10. **Johann Henrich Oechelhenser,** bürtig von Siegen, von der Gemeine berufen, und 1737 den 20. Febr. zum Predigtam eingesegnet. Soweit Steinen.

!! **(Zur Warnung!)** Wir lesen in der „Rhein.-Westf. Ztg.": „Die Wochenschrift „Nach Feierabend" versichert ihre Abonnenten angeblich auf 1000 Mk. Das Blatt arbeitet mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank" in Nürnberg zusammen, die dann das Geld auszuzahlen hat. Nun verunglückte im September v. Js. der Wetersteiger Jos. Schlebusch auf der Grube „Anna" bei Alsdorf. Die Witwe verlangte ihre 1000 Mk., wurde aber zunächst wochenlang von Agenten überschwemmt, welche sie veranlassen wollten, ihrerseits zur Reklame in den Zeitungen, natürlich für Blatt und Bank, noch 75 Mk. herauszuzahlen. Als endlich die Witwe auf ihr Geld drängte, schrieb die Bank: „Nach Auskunft der Grube „Anna" sei sein grob-fahrlässiges Selbstverschulden seitens ihres verstorbenen Mannes nicht von der Hand zu weisen, sie wolle aber großmütig 500 Mk. bezahlen, wenn die Witwe allen Ansprüchen entsage." Die Witwe klagte nun aber durch den „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter." Drei Tage, bevor das Landgericht zu Aachen entschied, zahlte aber die Nürnberger Lebensversicherungsbank und Verleger bedingungslos 1000 Mark und sämtliche Kosten. Bedeutsam ist dabei noch, daß die Behauptung, die Grube „Anna" hätte dem Verunglückten schweres Selbstverschulden vorgeworfen, durchaus erfunden ist; die Bank hat also versucht, durch Behauptung falscher Tatsachen der Witwe 500 Mk. vorzuenthalten. Nach solchem Beispiel werden die Bezieher gut tun, die Wochenschrift „Nach Feierabend" gebührend zu würdigen.

!! **(Steuer-Erklärungen.)** Zu der am Montag erscheinenden Ausgabe der „Schwerter Zeitung" beginnen wir mit dem Abdruck eines ausführlichen, die Abgabe von Steuererklärungen behandelnden Artikels aus berufener Feder. Es ist das die Abhandlung, deren Erscheinen in der letzten Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzevereins vom Vorstandstische aus angekündigt wurde. Wir bitten wegen der Wichtigkeit der Materie alle Interessenten, die betreffenden Nummern aufheben zu wollen.

** **(Zentral-Arbeitsnachweis der Handwerkskammer Dortmund.)** Beim Zentral-Arbeitsnachweis der Handwerkskammer Dortmund, Brüderweg 38, haben im Monat Dezember 1905 458 Handwerksgesellen um Arbeit nachgesucht, 287 Stellen waren gemeldet, 306 Handwerksgesellen wurden zugewiesen und 238 Stellen konnten besetzt werden.

00 **(Die Sicherheitskuppelung der Eisenbahnwagen)** welche eine schnellere und gefahrlose Verbindung der Wagen ermöglichen soll, hat zu neuen umfangreichen Versuchen geführt, die aber nicht zufriedenstellend [illegible] ausgefallen sind. Die Einführung der Mittelkuppelung bei unseren Staatsbahnen kann in absehbarer Zeit deshalb nicht erfolgen, weil es sich hierbei um eines der schwierigsten Probleme handelt, da ja die Wagen aller Verwaltungen des Kontinents mit der bekannten Schrauben-Kuppelung versehen sind, welche zwischen zwei (seitlichen) Puffern, also da befestigt ist, wo die selbsttätige Kuppelung, bei der nur ein (Mittel) Puffer vorgesehen ist, angebracht ist. Man kann auch nicht einzelne Wagen lediglich mit der neuen Kuppelung ausrüsten, sie müssen vielmehr daneben auch die alte Kuppelung führen, weil sie ja sonst mit Wagen alten Systems nicht verbunden werden können. Dies ist nur eine der vielen Schwierigkeiten, die der endgültigen Lösung dieser wichtigen Frage entgegenstehen.

††**(Die Mitglieder des Krieger-Vereins)** machen wir auch an dieser Stelle noch darauf aufmerksam, daß in der am morgigen Sonntag stattfindenden Versammlung Herr Oberlehrer Feldhügel seinen Vortrag über das Thema: „Schwerte im Jahre 1870-71," der großen Beifall gefunden hatte, fortsetzt.

** **(Für Jäger.)** Der Beginn der Schonzeit für Hasen ist auf den 16. Januar angesetzt; der letzte Tag der Hasenjagd ist somit der 15. Januar.

** **(Der kath. kaufm. Verein)** hielt am Mittwoch Abend im Hotel „Kaiserhof" seine Jahres-Generalversammlung ab. Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Fabrikant Aug. Meyknecht als 1., Oberpostassistent Wilh. Althoff als 2. Vorsitzender, Geometer Adolf Bondkowsky als Schriftführer und Uhrmacher Friedrich Kayser als Kassierer wiedergewählt. Als geistlicher Beirat fungiert Herr Pfarrer Schnurbus. Die Einnahme betrug 162 Mk., die Ausgabe 130 Mk. Am Mittwoch, den 17. d. Mts., wird Herr Lehrer Köhnen einen Vortrag über den „modernen Verkehr zur See" halten.

** **(Ortskrankenkasse Schwerte.)** Der Vorstand der Kasse besteht für das Jahr 1906 aus folgenden Herren: Anstreichermeister Alfred Erdmann (1. Vorsitzender), Kaufmann Gustav Hövelmann und Buchdruckereibesitzer Johs. Braus aus dem Stande der Arbeitgeber, ferner aus den Herren Schlosser Karl Schmidt (2. Vorsitzender), Buchhalter Dahlmann, Drahtzieher Hoch, Arbeiter Uphoff, Herbergsverwalter Geyer und Arbeiter Katthagen aus dem Stande der Arbeitnehmer.

!! **(Das Abspringen von fahrenden Straßenbahnwagen.)** Der Kaufmann H. aus Dortmund wollte vom Bahnhof Schwerte aus gestern vormittag eine Reise antreten. Trotz der Warnung des Schaffners sprang er an der Hohenzollernstraße aus dem noch in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, glitt aus und stürzte Er zog sich eine beträchtliche Verletzung am Knie zu und sah derart beschmutzt aus, daß er, statt seine Reise anzutreten, mit dem nächsten Wagen wieder heimfuhr.

§§ **(Schöffengericht.)** Wegen versuchten Betruges hatte sich der Klempnermeister Herm. B. von hier zu verantworten. Er soll die Firma Stelbring u. Frage um 16,50 Mark zu schädigen versucht haben, indem er statt des vorgeschriebenen Zinks am Neubau der kath. Kirche eine dünnere Nummer verwandte. Der Angeklagte wurde jedoch freigesprochen, gleichzeitig aber wegen Beleidigung der Firma Stelbring u. Frage zu 10 Mark Geldstrafe veruteilt. — Der Kaufmann Herm. F. wurde wegen ruhestörenden Lärmes in der Nacht des 26. Ooktober zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. — Weil er sich der Unterstützungspflicht seines im Krankenhause untergebrachten Kindes entzogen hat, wurde gegen den Maurer Bonifazius L. auf eine Haftstrafe von drei Tagen erkannt. — Der 15jährige Fabrikarbeiter Karl Gr. von Holzen hat am 1. September ein dem Fabrikarbeiter Lelitko gehöriges Huhn gequält und getötet. Wegen seines Leugnens ging das Gericht über den Antrag des Amtsanwalts hinaus und verurteilte den Tierquäler zu einer Geldstrafe von 20 Mark. — Am 9. November benutzte der Fabrikarbeiter Otto M. von hier die Gelegenheit, um einen ohne Aufsicht stehenden Spiegel der Witwe von der Heyde, welche im Umzug stand, an sich zu nehmen. Der Angeklagte erzählte eine lange Geschichte von dem großen „Unbekannten", von dem er den Spiegel gekauft habe, gab aber schließlich die Tat zu. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen wurde M. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

** **(Unfall.)** Daß die in ueserer letzten Jahresnummer an die Eltern gerichtete Bitte, ihren Kindern die Schießerei anläßlich des Jahreswechsels zu verbieten, nicht überflüssig war, geht aus der Tatsache hervor, daß der als Lehrling auf einem hiesigen Baubureau beschäftigte 15jährige Gr. aus dem Senningswege sich infolge Zerplatzens des Eisenrohres beim Schießen schwere Verletzungen der linken Hand zuzog. Die eingedrungenen Eisenteile mußten durch den Arzt herausgeschnitten und die Hand selbst in Schienen gelegt werden.

** **(Ersatzpflicht der Post.)** Die Frage, welchen Ersatz die Post für beschädigte oder abhanden gekommene Pakete leistet, dürfte jetzt anläßlich der Ersatzfragen aus dem Weihnachtspaketverkehr für die Absender von besonderer Wichtigkeit sein. Die Postverwaltung ersetzt bei gewöhnlichen Paketen im Falle der Beschädigung, des Verlustes oder der verzögerten Beförderung bezw. Bestellung den wirklich erlittenen Schaden, höchstens jedoch für ein halbes Kilogramm 3 Mark. Bei Paketen mit Wertangabe wird der wirklich erlittene Schaden bis zur Höhe des versicherten Betrages ersetzt. Bei Einschreibepaketen erfolgt im Falle einer Beschädigung die Ersatzleistung wie bei gewöhnlichen Paketen, im Falle des Verlustes jedoch ohne Rücksicht auf den Wert der Sendung mit dem festen Betrage von 42 Mark. Wenn aber die Entschädigung nach dem Satze von 3 Mark für ein halbes Kilogramm mehr als 42 Mark beträgt, wird diese höhere Entschä-